

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumsparlei

Anzeigenpreis: Für Einzelexemplare der 36 mm breite, 1 mm hohe Raum 80 Hg. Auswärtige 40 Hg. Textanzeigen das mm 1,25 Hg. Hierfür der jeweilige Steuerzuschlag Kunst- und Angebotsgebühr 50 Hg. Bei Klage-Erhöhung Konturen usw. wird der bewilligte Nachlag hinfällig

Ämtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Viedern und Berth

51. Jahrgang

Samstag, den 7. Januar 1922

Nummer 5

Neue Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland.

II. Berlin, 6. Jan. (Drth.) Über die Vorschläge, die Lloyd George gestern auf der Konferenz in Cannes Briand gemacht hat, erzählt der V.-M.: England will auf seinen Anteil für 1922 an den deutschen Wiederherstellungsquoten von etwa 500 Millionen Goldmark bis auf einen Teilbetrag von 50-80 Millionen verzichten, Italien wird angeschlossen, vorläufig auf seinen Anteil von 180 Millionen Goldmark zu verzichten, Belgien wird aufgegeben, auf sein Prioritätsrecht von 700 Millionen Goldmark auf 1922 zu verzichten. Lloyd George soll jedoch von Frankreich, dem er ebenfalls empfindlich habe, seine Ansprüche zu verschließen, keine zugegebene Antwort erhalten haben. Um Frankreich den Vorschlägen Lloyd Georges zugänglich zu machen, soll England bereit sein, folgenden Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland zustimmen:

1. Finanzkontrolle der Reichsbank;
 2. Erhöhung der Eisenbahn-, Telegramm- und Telefongebühren;
 3. Erhebung einer deutschen inländischen Kohlensteuer zur Anpassung an den Weltmarktpreis;
 4. Einschränkung des Banknotenumsatzes in Deutschland;
 5. Verbot für die Ausfuhr von Gold und Devisen, Heranziehung der ausländischen Devisen. Alle diese Maßnahmen sollen unter alliierter Kontrolle durchgeführt werden.
- Wie verlautet, haben die Italiener sich gegen den englischen Vorschlag ausgesprochen, dagegen soll Japan mit dem englischen Standpunkt einverstanden sein. Sie erwarten, daß die wirtschaftlichen Probleme in erster Linie die Wirtschaftliche Konferenz übernehmen wird, auf der auch die russische Frage behandelt werden soll.

III. Paris, 6. Jan. (Drth.) Aus den Morgenmeldungen der Blätter aus Cannes geht hervor, daß die Verhandlungen der Minister gestern in der Hauptsache den belgischen Prioritätsrechten galten. Es scheint, daß Belgien geneigt ist, auf einen gewissen Betrag zu verzichten, der dann Frankreich und Italien zugute käme. Dieses bedeutet eine wichtige Veränderung. Aber es wird gut sein, eine endgültige Bestätigung abzuwarten.

Vor einer Sensationsrede Lloyd Georges?

II. Paris, 6. Jan. Die Welt-Annes ist von Gerüchten angefüllt. So spricht man davon, daß Briand noch immer wünsche, ein Bündnis mit England abzuschließen, wofür England die Bedingung stellen würde, daß Frankreich zu Gande zum Teil und vollständig zur See abrüstet, namentlich die U-Bootwaffe aufgeben. Amerikanische Einflüsse sollen in Cannes darauf abzielen, die Engländer einzuwirken, daß diese sich für die Durchführung des vorgenannten (unmöglichen) Programms einsetzen werden. Man erzählt in Cannes ferner, daß Lloyd George mehrere Mitglieder seines Kabinetts nach der Riviera eingeladen habe, dazu einige seiner politischen Freunde, weil er morgen in der ersten Sitzung des Obersten Rates eine Rede halten will, die an Sensation noch die Eröffnungsrede des Staatssekretärs Hughes auf der Washingtoner Konferenz überbieten soll. Lloyd George würde wenn die in Cannes verbreiteten Gerüchte auf Wahrheit beruhen, sofort in der ersten Sitzung seine großen Pläne darlegen, die sich hauptsächlich auf die Räumung des linken Rheinufer, auf die Wiederherstellung Sowjetrusslands und auf finanzielle Hilfe für Deutschland bezögen. Auch der große Plan Lloyd Georges zur Rettung der Finanzen Europas würde von ihm morgen dargelegt werden.

Man erzählt ferner in Cannes, daß Briand den Präsidenten der französischen Gewerkschaftskommission, Lohaus, um Äußerung über seine Ansicht über die Sowjetregierung ersucht habe, und daß gewisse französische, englische und sonstige alliierte Persönlichkeiten demnächst nach Moskau reisen würden.

Drei Besprechungen der alliierten Minister.

II. Paris, 6. Jan. Von tatsächlichen Vorgängen des heutigen Tages wird gemeldet, daß sofort nach der Ankunft des Finanzministers Doumer und der französischen Sachverständigen eine kurze Besprechung zwischen dem Finanzminister und Briand stattfand. Um 11 Uhr fand eine Versammlung statt, wozu von Frankreich Doumer und Louchet, für Großbritannien Worthington Evans und Robert Horne, für Belgien Theunis und Jaspars teilnahmen. Man sprach über das Finanzabkommen vom 13. August und über die belgische Priorität. Die Besprechungen dauerten nur 40 Minuten. Es folgte nach ihr eine zweite Versammlung derselben Persönlichkeiten, zu welcher diesmal auch die italienischen Vertreter gekommen waren. Ein offizieller Bericht wurde nicht abgegeben, doch glaubt man, daß die belgische Abordnung zwar in der Frage der Prioritäten nicht nachgegeben hätte, aber Naturalisierungen annehmen würde. Die zweite Sitzung in Anwesenheit der Italiener ging um 1 Uhr zu Ende. Eine neue Besprechung der französischen, englischen, italienischen und belgischen Minister ist für heute nachmittag angesetzt. Die Wiederherstellungsfrage wird erörtert werden. Was die Belgien zum menden Naturalisierungen als Ersatz für seine Goldpriorität anbeht, so spricht man in Cannes davon, daß Deutschland Eisenbahnmateriale, Eisen- und Holzhäuser für den belgischen Kongo liefern würde. Die belgischen Minister hätten auf Vorschlag des Königs in diesem Sinne entschieden.

Einer Meldung des Sonderkorrespondenten des Temps zufolge beabsichtigt es sich nicht, daß Lloyd George morgen eine große Rede halten wolle. Die Besprechungen, die gestern zwischen ihm und Briand stattgefunden hat, lasse derartiges nicht voraussetzen.

Die Ansicht der Amerikaner.

III. London, 6. Jan. Die Times meldet aus Washington, Amerika werde keine Vertreter in Cannes haben, und viel werde von ihren Beobachtungen abhängen. Wenn Europa sich in erster Linie nicht selbst helfe, so werde es nicht möglich sein, daß Amerika helfen werde. Nach Ansicht der amerikanischen Regierung und des amerikanischen Volkes müsse Europa zwei Dinge ohne Zeitverlust tun. Es müsse den Streit über die deutschen Reparationen beenden und seine Landrückstellungen auf das Friedensmaß herabsetzen.

III. Brüssel, 6. Jan. Briand erklärte dem nach Cannes entandenen Berichterstatter der Etolle Beige, nachdem er ihm versichert, die belgische Priorität werde von Frankreich nicht angetastet: Wir sind gegen ein Moratorium. Wenn Belgien in dieser Frage mit uns gegen England und Italien zusammensteht, so kommt es zu keinem Moratorium. Der Unterredung wohnte auch Louchet bei.

Deutschlands „Schweigegebot“.

III. Berlin, 6. Jan. Laut Wolffs Telegraphen-Büro überreichte die deutsche Kriegskostenkommission am 4. Januar, abends, der Reparationskommission eine Note. Darin werde die Übermittlung von Material zu den von der Reparationskommission durch ihre Note vom 2. Dezember aufgeworfenen Fragen angefordert. Im übrigen werde ausgedrückt, daß mit Rücksicht auf den Zusammenhang der in der Note der Reparationskommission vom 16. Dezember gestellten Fragen mit den Gegenstand der Besprechungen des Obersten Rates bildenden Angelegenheiten die deutsche Regierung auf keinen Widerstand stoßen würde, wenn sie sich gegenwärtig weiterer Äußerungen in dieser Angelegenheit enthalte.

Die Konferenz in Washington.

Enttäuschung in Washington.
III. London, 6. Jan. Daily Mail meldet aus Washington: Zeitungsberichte hatten ge-

genüber wurde im Weißen Hause die Enttäuschung darüber offen ausgesprochen, daß die Washingtoner Konferenz nicht vollendet, was die amerikanische Regierung wünsche.

Bestimmungen des Marineabkommens.

II. Paris, 6. Jan. Der Abschluß des Marineabkommens nähert sich seinem Ende. Das Abkommen wird enthalten:

1. Bestimmungen wegen der Einschränkung der Tonnage, des Kalibers der Geschütze und der Zahl der Einheiten erster Klasse.
 2. Bestimmungen über den Ersatz dieser Einheiten gemäß einem für jede Macht festgestellten Programm.
 3. Bestimmungen über die Flugzeugbegleitkräfte.
 4. Ueber die leichten Kreuzer.
 5. Ueber die Anwendung des U-Boote und das Verbot, Handelschiffe zu versenken.
- Das Abkommen wird auch über die Anwendung von Bomben im Luftkrieg handeln. Ferner wird die Konstruktion von Schiffen auf Privatwerten für auswärtige Mächte in bestimmte Vorschriften gebracht werden. Bestimmungen über die Kriegsführung in der Zukunft sollen getroffen werden, namentlich über die Kriegsführung gegen Küsten, welche das Abkommen nicht unterzeichnet. Ferner soll auch die Aufstellung von Geschützen an Bord der Einheiten erster Klasse geregelt werden. Ferner wird das Abkommen davon reden, in welcher Weise vorgegangen werden soll, damit periodische Konferenzen einberufen werden können, die Abänderungen an den Bestimmungen des jetzt abgeschlossenen Vertrages vornehmen könnten.

Oberschließen.

Die obersteinsten Wirtschaftsverhandlungen.

II. Berlin, 6. Jan. Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen sind gestern in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. In den einzelnen Unterkommisionen wurden insbesondere diejenigen Fragen erörtert, über die bisher noch keine Einigung erzielt werden konnte.

II. Berlin, 6. Jan. Wie das S. T. erzählt, hat Bundesrat Calonder nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, auf Schloß Neudeck, sondern im Savoy-Hotel in Rattow, in welchem die polnische Abordnung ihren Sitz hat, Aufenthalt genommen. In Oberschlesien wird an dieser Tatsache Anstoß genommen und man bedauert, daß Herr Calonder, dem man bisher ohne jede Vorbehalte gegenübergestanden hat, damit zum mindesten den Schein eines Mangels an Objektivität erweckt hat.

Deutsches Reich.

Konferenz der deutschen Ministerpräsidenten.

II. Berlin, 6. Jan. Der Reichskanzler beabsichtigt, die Ministerpräsidenten der Länder in nächster Zeit nach Berlin zu berufen, um mit ihnen die politische Lage zu besprechen.

Der Reichskanzler hat bekanntlich schon bei früheren Anlässen die Chefs der deutschen Regierungen im Augenblick wichtiger Entscheidungen nach Berlin berufen. Derartige wichtige Entscheidungen sind im Zusammenhang mit der Konferenz von Cannes demnächst wieder zu erwarten. Es ist daher begreiflich, daß das Haupt der deutschen Reichsregierung das Bedürfnis hat, die von deutscher Seite zu fassenden Entscheidungen nach vorheriger Fühlungnahme mit den Leitern der einzelnen deutschen Regierungen zu besprechen.

Die Zentrumsführer beim Reichskanzler.

II. Berlin, 6. Jan. Gestern wurden die Führer der Zentrumsparlei vom Reichskanzler empfangen, um über die innerpolitischen Fragen eine Aussprache abzuhalten.

Steuern und Parlamentarismehrheit.

II. Berlin, 6. Jan. Eine hiesige Korrespondenz verbreitet die Meldung, daß bei der gestrigen Besprechung der Parteiführer beim Reichskanzler auch die Frage eines Kompromisses über die Steuervorlage angestreift worden sei. Die Parteiführer hätten sich auf ein solches Kompromiß nicht festlegen können. Die Regierung müsse deshalb mit wechselnden Parlamentsmehrheiten

bei der Beratung der verschiedenen Steuervorlagen rechnen. Diese Darstellung der Sachlage ist mit großer Stills aufzunehmen. Es dürfte uns wenig wahrscheinlich, daß die Reichsregierung diese Taktik befolgen wird. Die Reichsregierung wird wohl nicht darauf verzichten können, die Steuergesetze von einer geschlossenen Mehrheit verabschiedet zu sehen.

Die Steuerungsaktion.

II. Berlin, 6. Jan. Die Verhandlungen mit den Beamten über die neue Steuerungsaktion für die Beamten und Arbeiter des Reiches und der Länder haben heute nachmittag im Reichsfinanzministerium begonnen. Verhandlungsleiter für die Arbeiterfragen ist Ministerialrat Dr. Rosen vom Reichsverkehrsministerium, für die Beamtenfragen Ministerialdirektor v. Schlieben vom Finanzministerium. Man hofft, daß die Verhandlungen in kurzer Zeit zu einem befriedigenden Abschluß geführt werden. Die Gewerkschaften haben keine schriftlich formulierten Forderungen eingereicht und die im Dezember gestellten Forderungen als zurückgezogen erklärt. Die Regierung beabsichtigt, in besonders teuren Orten namentlich denen des Industriezentrums und des besetzten Gebietes, besonderes Entgegenkommen zu zeigen. Inwieweit darüber hinaus eine allgemeine Erhöhung möglich ist, werden die Verhandlungen im einzelnen ergeben. Die beteiligten Organisationen hatten sich am Mittwoch über die zu behandelnden Fragen ausgesprochen. Ein einheitliches Vorgehen erscheint noch nicht erzielt worden zu sein.

Die gestrigen Berliner Beratungen.

II. Berlin, 6. Jan. Im Gegensatz zu den Meldungen, die davon sprachen, daß in der gestrigen Parteiführerbesprechung, an welcher der Vertreter der Deutschen Volkspartei nicht teilgenommen hat, die Frage des Steuerkompromisses angeschnitten worden sei, bemerkt der Vorwärts, daß ersiprliche Beratungen zwischen den Parteiführern über die Steuerfrage in der letzten Zeit nicht abgehalten wurden. Die Vertreter der verschiedenen Fraktionen haben vielmehr einzeln im Reichsfinanzministerium und in der Reichskanzlei vorgesprochen, um mit dem Finanzminister Hermes und dem Reichskanzler den Stand der Dinge zu erörtern. Daß diese beiden Herren das Bestreben haben, zwischen den Parteien, auf welche sich die Regierung stützt, eine Verständigung über die Steuerreform zu erreichen, ist ganz selbstverständlich, aber Verhandlungen, in denen sich auch nur ein Weg gezeigt hätte, das angestrebte Ziel zu erreichen, haben nicht stattgefunden. Man kann weiter sagen, daß augenblicklich die Schwierigkeiten größer seien denn je.

Das werdende Eisenbahnfinanzgesetz.

II. Berlin, 6. Jan. Der Organisationsausschuß im Reichsverkehrsministerium hat sich mit dem Entwurf des Eisenbahnfinanzgesetzes weiter beschäftigt. Ein von der Mehrheit der Gewerkschaftsvertreter gestellter Antrag, hierüber als Sachverständige die Herren Geh.-Rat Dr. Glag, Minister a. D. Dejer, Ingenieur Dahl und Stadtbaurat Horten zu hören, wurde gegen 7 Stimmen abgelehnt, weil sämtliche von der Verwaltung genannten Mitglieder des Ausschusses dagegen stimmten. Dagegen wurde ein Antrag des Ministerialrats Dr. Sartor angenommen, für die Besprechung des Gesetzentwurfs Berichterstatter zu benennen, deren Berichte beschleunigt entgegen zu nehmen und sich dann über die Frage der etwaigen Zuziehung von Sachverständigen schlüssig zu werden, wenn sich übersehen lasse, welche Fragen den Sachverständigen vorzulegen seien. — Am 10. d. M. will der Reichsverkehrsminister Gröner einem ausserlesenen Sachverständigenrat Gelegenheit zur Stellungnahme zum Eisenbahnfinanzgesetz geben.

II. München, 5. Jan. Die bayerische Presse befaßt sich eingehend mit dem Entwurf zum Eisenbahnfinanzgesetz und läßt vor allem deshalb scharfe Kritik, weil der Entwurf sich über die Bayern im Staatsvertrag über die Verwirklichung der Eisenbahnen zugesagten Rechte ohne weiteres hinwegsetzt.

Der Entwurf des neuen Reichsbahnfinanzgesetzes, über dessen allgemeinen Inhalt wir schon verschiedentlich berichtet haben, hat jetzt nach eingehenden Beratungen mit dem Reichsverkehrsminister und dem Reichsfinanzminister die Fassung erhalten, in der er voraussichtlich alsbald den gesetzgebenden Körperschaften zugehen wird. Der Referententwurf wird jetzt in seinen wichtigsten Paragraphen von einem Berliner Blatt veröffentlicht. Der grundlegende Paragraph 1 des Gesetzes lautet danach:

Die im Eigentum des Deutschen Reiches stehende Deutsche Reichsbahn bildet unter der Verwaltung der Reichsbahnverwaltung ein Sondervermögen des Reiches, dessen Rechte und Verbindlichkeiten von den übrigen Rechten und Verbindlichkeiten des Reiches getrennt gehalten werden.

Die Deutsche Reichsbahn erhält in Abänderung des Artikels 92 der Reichsverfassung einen eigenen Haushalt und eigene Rechnung, die so gestaltet sind, daß die Finanzlage der Deutschen Reichsbahn jederzeit mit Sicherheit festgestellt werden kann. Sie bildet ein selbstständiges wirtschaftliches Unternehmen. Leistungen der Reichsbahn für andere Zweige der Reichsverwaltung und deren Leistungen für die Reichsbahn sind nach der im Verkehr mit Dritten üblichen Grundsätzen zu vergüten. Gesehe und Verordnungen des Reiches werden aufgehoben, soweit sie dem entgegenstehen.

Paragraph 2 bestimmt, daß die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn selbstständig durch den für das Eisenbahnwesen zuständigen Reichsminister unter Mitwirkung des Verwaltungsrates geführt wird.

Der Haushalt der Reichsbahn zerfällt nach Paragraph 7 des Entwurfs in Betriebshaushalt und Anleihehaushalt.

Der Betriebshaushalt wird von dem allgemeinen Haushalt streng getrennt. Seine Ausgaben sind durch eigene Einnahmen zu decken. Zuschüsse aus der allgemeinen Reichskasse werden nicht geleistet. Ueberschüsse an sie nicht gegeben. Eine Sonderbesteuerung der Eisenbahn ist unzulässig. Die bestehenden Steuern werden aufgehoben. (Paragraph 10.)

Die Ausgaben des Anleihehaushalts sind, abgesehen von Zuschüssen aus dem Betriebshaushalt, durch Anleihen zu decken. Der gemäß Artikel 92 der Reichsverfassung zu bildende Rücklagefonds wird auf 10 Milliarden festgesetzt. (Paragraph 12.) Bis zu dieser Höhe fließen ihm zu: 1. eine jährliche Rücklage aus dem Betriebshaushalt von 0,8 Prozent der Reineinnahmen; 2. die reinen Ueberschüsse aus dem Betriebshaushalt; 3. eigene Zinsen. Der Rücklagefonds dient zur Deckung der Fehlbeträge des Betriebshaushalts. Die Reichseisenbahnschuld ist besonders zu verwalten. Das Geld, das die Reichsbahn für die Ausgabe einer Anleihe benötigt, wird durch eine besondere als solche zu kennzeichnende Eisenbahnanleihe aufgebracht, soweit nicht

bestimmten Beträgen vorgenommen wird. Die Beamten der deutschen Reichsbahn bleiben Reichsbeamte im Sinne des Reichsbeamtengesetzes. Eine von den allgemeinen Vorschriften abweichende Regelung der Rechtsverhältnisse der Beamten der deutschen Reichsbahn ist nur unter Wahrung der wohlverworbenen Rechte der Beamten zulässig. (Paragraph 26.)

Das Gesetz soll nach dem Entwurf am 1. April 1923 in Kraft treten, der Verwaltungsrat aber unverzüglich gebildet werden und die ihm zugewiesenen Befugnisse sogleich übernehmen.

Ausland.

Die Nachprüfung der Leipziger Urteile.
Paris, 5. Jan. Auf der Tagung des Obersten Rats im August vorigen Jahres ist beschlossen worden, einen Ausschuss einzusetzen, der die Urteile des Leipziger Reichsgerichts über die Kriegsschuldigen begutachten solle. Erst jetzt, am nächsten Freitag, tritt, wie der Temps mitteilt, dieser Ausschuss am Quai d'Orsay zusammen. Frankreich ist darin vertreten durch Justizminister Bonnevay und den seinerzeitigen Vertreter bei den Verhandlungen in Leipzig, Generalanwalt Walter. England durch Sir Ernest Roloff und Heyworth, Italien durch Raymond, Belgien durch Serres und van Emden.

Gegen die Bevorzugung der Genossenschaften bei der Umsatzsteuer.

Gegen die vom Steueraussschuß des Reichstages in erster Lesung beschlossene Besteuerung der Genossenschaften von der Umsatzsteuer erhob die Handelskammer zu Köln als die berufene Vertreterin der Handels- und Gewerbetreibenden des Kölner Bezirks in ihrer gestrigen Sitzung den schärfsten Einspruch. Eine derartige Bevorzugung einer einzigen Wirtschaftsgruppe auf Kosten und aus Mitteln der Allgemeinheit sei in keiner Weise berechtigt; sie stelle auch eine Verletzung der Reichsverfassung dar. Weit davon entfernt, für den Handel vom Staate Sonder Vorteile bei der Steuerbemessung zu verlangen, fordere deshalb die Handelskammer auf das entschiedenste, daß sich der Staat in dem Streit um die Frage der Leistungsfähigkeit von Genossenschaften und Handel strenger Unparteilichkeit befleißigt und vor allen Dingen hinsichtlich der Belastung durch die Umsatzsteuer sämtliche Teile des Wirtschaftslebens mit unbedingter Gleichmäßigkeit behandelt.

Aus der Heimat.

Schnee. War das ein Jubel gefahren bei den Knaben und Mädchen! Schnee, richtigen Schnee hatte der Himmel ihnen gestern beschert, der Straßen, Wege, Felder und Wälder bald mit einer weißen Decke einhüllte! Aus Haus und Garten wurde der längst vergessene Schlitten herausgeholt, andere machten sich schnell einen Schlitten, „Erfas“, und mit leuchtenden Augen und roten Wangen ging's hinaus in die kalte Winterpracht. Ja, ganz kleine versuchten sogar auf den wenigen kleineren Erhebungen unserer ebenen Heimat regelrecht zu rodeln.

Buchst. den 7. Januar.

Die letzten Aufführungen des „Teufelsknecht“. Die diesjährigen Aufführungen des Junglingsvereins überaus tiefen Eindruck. Auch am Dreikönigstage und seine Darbietung. Ein Mensch beschreibt sich dem Salan, um durch ihn zu Ansehen und Ehre zu gelangen, — er beschreibt ihm seine Seele und alle Zukunftsüberflutungen es kalt bei diesem furchtbaren Vertrag; sie abnen es, daß dieses Spiel kein gutes Ende nimmt. Wohl erringt Martin Luz mit Hilfe des Statens größten Ruhm und Reichtum; aber durch seine Spielereiendlichkeit stürzt ihn endlich

— Schlinge. waren auch bald überall geschehen, nur daß die liebe Jugend auf den Beistand wenig Rücksicht nahm und oft ihre Bühnen so anlegten, daß sie regelrechte Verfallschindernisse bildeten. — Ueberall gab es lustige Schneeballschlägen, in die auch manche Erwachsene oft wider Willen verwickelt wurde. So war der gestrige Feiertag ein sportliches Ereignis für unsere Jugend. — Eine Mahnung dürfte aber am Platze sein, in den Straßen der Stadt solche Schläge zu unterlassen, sonst könnten teure Fensterheben in Trümmer gehen. — Die winterliche Natur lockte trotz der mannigfaltigen Veranstaltungen viele Wanderer in die Umgebung, um das hier so seltene Natur Schauspiel zu genießen. — Auch der Landwirt dürfte den Schneefall mit Freude begrüßen. Bringt er doch weitere bedeutende Wassermengen dem ein Jahr lang ausgetrockneten Boden und schließt wieder die Saaten vor den ankündigenden kommenden Frosttagen.

e. Instrumental-Bereit. 1. Konzert. Es ist keine leichte Aufgabe, die sich das Orchester mit der Wiedergabe Beethovens 3. Symphonie, der Eroica, gestellt hat. Sie wurde bei der ersten Probe in Wien, der Prinz Louis Ferdinand von Preußen beimohnte, umgeworfen und noch heute ist sie eine der schwierigsten Vorlagen, wenn ein intelligentes Orchester seine Meisterhaftigkeit zeigen soll. Was darf sich daher mit Recht wundern, daß ein nur aus Liebhabern zusammengefügtes Orchester ein solches Werk übernimmt, aber man soll auch bedenken, daß eine in erstem Streben Jucherei und Enthusiasmus judende musikalische Arbeitsgemeinschaft gerade in der Bewältigung schwerer, hart an die Grenzen ihrer Kraft gebenden Aufgaben Anreiz und Befriedigung finden und finden muß. Andererseits bedeutet die Möglichkeit, in einer Zeit, die so überaus arm ist an frohen und freudvollen Erhebungen, die den Beiz ausdauernder künstlerischer Bemühungen kaum noch erlaubt und infolge der steigenden Teuerung aller Bedürfnisse die Darbietung guter Musik am Ort selbst außerordentlich erschwert, von einem großen Orchester, die Symphonie zu hören, für die Stadt von Beethovens Schöpfergeist das stärkste Zeugnis bildet und um ihm selbst bis zur Zeit, wo die „Kreuzer“ erschien, für seine beste Arbeit wurde, eine gewiß allen Verehrern der schönen aller Ränge willkommenes Ereignis, sich eine stimmungsvolle Feiertagsstunde zu verschaffen. Im Anschluß an die Symphonie, wird Frau Marie Lybia Gänther-Kleemann, eine unserer allerersten Konzertfängerinnen, mit Beethovens größter Konzertarie „Ach, perfido“, die dem großen strahlenden Sopran der meistberühmten Künstlerin besonders gut liegt, die Reihe ihrer Vorträge eröffnen. — Nummerierte Eintrittskarten sind von Montag an bei Regenhaus und Lemming zu einem mäßigen Preise zu haben.

a. Letzte Aufführung des „Teufelsknecht“. Die diesjährigen Aufführungen des Junglingsvereins überaus tiefen Eindruck. Auch am Dreikönigstage und seine Darbietung. Ein Mensch beschreibt sich dem Salan, um durch ihn zu Ansehen und Ehre zu gelangen, — er beschreibt ihm seine Seele und alle Zukunftsüberflutungen es kalt bei diesem furchtbaren Vertrag; sie abnen es, daß dieses Spiel kein gutes Ende nimmt. Wohl erringt Martin Luz mit Hilfe des Statens größten Ruhm und Reichtum; aber durch seine Spielereiendlichkeit stürzt ihn endlich

der Böse zu ewigen Verderben. An einem Weihnachtsmorgen erfüllt Martin Luz die Bedingung nicht unter der seine Seele dem Teufel verfallen sein soll: er verläßt die St. Kette. Da vollzieht der Teufel an ihm sein Verhängnis: er führt ihn in die Hölle. Das Spiel erreicht jeden, der es sieht. — Die Spieler laden ihr Bestes, aus ihren Rollen alles herauszuholen, was möglich war. Nicht vergessen dürfen wir das erste Schauspiel „Am Felsen treu“, das dem „Teufelsknecht“ in Inhalt und Darstellung nichts nachgibt. Auch ihm liegt ein ernstlicher Inhalt zu Grunde. Die letzte Aufführung findet am Sonntag, den 8. Januar, 5 Uhr statt. Wer einen genussreichen Abend haben will, möge diese letzte Aufführung nicht veräumen. (Näheres siehe Anzeige.)

1. Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband Ortsgruppe Buchst. Bei der am 8. Januar stattfindenden Wahl der Vertrauensmänner zur Angelegenheitsprüfung stehen sich zwei Richtungen gegenüber: Die im Hauptausschuß für die lokale Verbesserung der Privatangeestellten zusammengeschlossenen Angelegenheitsverbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Wertmeisterbund und Gewerkschaftsbund der Angestellten) und der freigeistlich-ökonomische Allgemeine freie Angestelltenbund (AfA). Dem Hauptausschuß verbanden die deutschen Angestellten die auf ihre Lebensverhältnisse zugeschnittene Angelegenheitsprüfung. Die der Angelegenheitsprüfung feindliche andere Richtung, der AfA-Bund (Bund der technischen Angestellten und Beamten, Deutscher Wertmeisterbund) bedauert die Angelegenheitsprüfung, entgegen dem Willen eines großen Teiles seiner Mitglieder, nur aus parteipolitischen Gründen und will, zum Schaden der Verbesserung, aus Selbsthaltungsgründen muß daher jeder Angestellte die Liste A des Hauptausschlusses wählen. Wahlberechtigt sind alle beschäftigten männlichen und weiblichen Angestellten, die das 21. Lebensjahr vollendet haben. Als Wahlauweiss ist nach dem Gesetz die Verfallensliste vorzugeben, in der während der letzten 12 Monate wenigstens ein Beitrag beigetragen sein muß.

e. Rembrandtland, Verband katholischer Schüler an höheren Lehranstalten. Wir machen an dieser Stelle noch einmal auf das Stillschließen unserer Ortsgruppe aufmerksam, das morgen 4.30 Uhr im großen Saale des Gesellenvereins gefeiert wird. Wer sich über unsere Ziele und Arbeiten unterrichten will, ist herzlich eingeladen. Insbesondere bitten wir die Eltern der katholischen Schüler des Gymnasiums, sowie unsere Ehrenmitglieder und Freunde, recht zahlreich zu kommen. — Kennt Ihr V. G. Buch? Wenn Ihr ihn hört, dann werdet Ihr verstehen, wie er es in 3 Jahren fertig gebracht, 25.000 Schüler unter der Fahne „Rembrandtlands“ zu sammeln. Aber Ihr sollt auch Schönes sehen. Ein religiöses Weibchen zeigt „Die Herrlichkeit der Frauen“, und wie die neuzeitliche Jugend ihr huldigt. Einige Ausrufe aus Körners Tring sollen der flammende Ausdruck unserer Vaterlandsliebe sein. Ein frohes Scherzspiel „Der fahrende Schüler im Paradies“, wie es schon vor 400 Jahren Hans Sachs erdacht und geschrieben hat, bringt einen ergötzlichen Jugendstreich, wenn er auch gerade nicht nachahmenswert ist. Zählt dazu noch die kleine Musik, ausgeführt vom Gymnasial-Streichorchester — und Ihr werdet gewiß gern zu unserem Feste kommen. Größt Gott!

Herrn Rollins Abenteuer.

Frank Heller.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Nachdem er einem der dreizehn Sandwichmannen einen Stochschlag auf die Annoncenliste verlegt hatte, um seinen Abstieg vor dem Mann auszuheilen, dessen Bild er trug und nachdem er die nötigen Polizeibürokraten hierfür erledigt hatte, stieg Philipp zu der angegebenen Adresse, 1185 Bond Street. Er wurde von einem Diener empfangen, der ihn fragte, ob er ein Rendezvous habe; er erwiderte mit ironischer Verachtung, sein Rendezvous sei schon über eine Woche alt und er würde zu dem großen El Kabir eingelassen. Zehn Minuten später wurde er nach einem peinlichen Austritt etwas überstürzt aus dessen Wohnung herausgeworfen. Drinnen bei dem Magier hatte er gefunden, daß er infolgedessen einen selbst, sondern sein ebenfalls anwesender, in Zivil gekleideter Bruder, Mr. Bateson, der gelungene Verbrecher war. In brüchigem Französisch-Dänisch-Englisch hatte Philipp sein Geld verlangt, ein rotes Baden zur Antwort bekommen, Drohungen fürchterlichster Art ausgestoßen, worauf er von den mustelbigen Verbrechern hinausgeschleudert wurde, während er ihnen die unerhörtesten Strafen in Aussicht stellte und schwor, im Notfall Hilfe bei der Polizei zu suchen. Eine Sekunde später wurde noch ein Herr hinausgeworfen; das war El Kabirs Diener, der seine Stelle verlor, weil er Philipp eingelassen hatte. Philipp rettete sich vor diesem in einem Auto und bevor er noch Piccadilly erreicht hatte, war sein Reiseplan fertig.

Am selben Nachmittag enthielten die Zeitungen unter der Rubrik „Wanted“ eine Annonce, in der ein Knecht als Diener bei dem großen El Kabir in Bond Street angetündigt war. Am nächsten Tage wurde für diese Stelle ein schweigsamer, brauner Hindu angenommen, der auf den Namen Fatz Allah hörte. Nach einer Woche war er der Körper seines Herrn wie dessen Kunden und wenig ahnte der erste, daß die braune Haut und die weiten indischen Kleider einen Mann verbergen, der sein Todesurteil war, cand. juris utriusque Philipp Collin aus Kristianshamn. Aber so war es. Und während die Tage

vergingen, wachten diese schwarzen indischen Augen, die so demütig und treu schienen, mit nie verlassender Aufmerksamkeit über alles, was sich im zweiten Stockwerk 1185 Bond Street zutrug und registrierten alle verdächtigen Züge zur künftigen Datenaufnahme ein.

Und was Philipp von Anfang an vermutet hatte, nahm in seinem Bewußtsein bald klarere Formen an. Nicht zufrieden mit dem Gewinn des fetten Wahragergeschäftes, verwendeten die beiden Brüder die Mittelungen, die sie ihren Kunden entlocken konnten, zu Privatgewinnen ganz besonderer Natur. Eine Woche, in der die junge Mrs. Morris — Philipp hatte ihre Klientenliste selbst in Empfang genommen — ihr Rendezvous mit El Kabir gehabt hatte, wurde am helllichten Tage in ihrer Wohnung ein furchtbarer Einbruch verübt, wobei Juwelen für mehrere hundert Pfund gestohlen wurden und die Einbrecher eine merkwürdige Vorraussetzung mit den Gewohnheiten des Hauses zeigten. Mrs. Morris selbst war abwesend gewesen und Philipp hatte mit seinen eigenen lauschenden Ohren gehört, wie der Magier ihr geraten hatte, an diesem Tage einen Ausflug zu unternehmen, „zur Vermeidung eines großen Unglücks.“

Denn so oft Philipp einen freien Moment hatte — das heißt, wenn das Wartezimmer leer und Mr. Bateson nicht zu erwarten war — schlüpfte er in den kleinen schon erwähnten Ausflugszweifel. Von hier aus pflegte auch der Magier seine Kunden insgeheim zu beobachten, bevor er ihnen ein Rendezvous gab. Konnte er ihnen dabei nicht genug von Interesse ablesen, um ihnen zu prophezeien — was nicht so selten vorkam, denn El Kabirs Stellung war selber die anspruchsvolle eines Kellners gewesen — wurde die Sache in Mr. William Batesons Hände gelegt. Dem Kunden wurde ein Rendezvous für einen anderen Tag bestimmt, bis dieser durch seine zahlreichen Verbindungen in der unteren Welt die richtigen Details in Erfahrung gebracht hatte. Dann wurde Vergangenheit und Zukunft mit derselben Leichtigkeit von dem großen El Kabir geahndet; ein neuer Beweis seiner wunderbaren psychischen Kraft wurde zu den vielen anderen gelegt und das Geschäft ging besser denn je.

In diesem Räume stand Philipp jetzt, Freitag, den 18. Februar 1906, das Ohr an ein kleines Loch in der Wand zum Privatgemach gehetzt, den Blick auf das Wartezimmer geheftet, um etwaigen Besu-

chern rasch entgegen gehen zu können. Denn gegen drei Uhr dieses Nachmittags war Mr. W. Bateson die Treppe heraufgestiegen und, nachdem er geklopft hatte: „Mein Bruder frei, Fatz Allah?“ in das Arbeitszimmer des Sechters geeilt.

Rasch wie ein Pfeil war Philipp auf den Thron in den kleinen Ausflugszweifel gestiegen, um zu lauschen. Einigen geistlichen Worten im Arbeitszimmer folgte tiefes Schweigen. Die beiden Brüder waren in El Kabirs Privatgemach verschwunden. Klug vorausschauend, was die Zukunft bringen konnte, hatte Philipp auch in die Wand dorthin ein kleines Loch gehöhrt und mit dem Ohr daran finden wir ihn jetzt.

„Sie scheinen fastlich die Wahrheit gesprochen zu haben“, hörte er die Stimme des jüngeren Bateson. „Ich bin ihrem Mann den ganzen Morgen nachgegangen und habe, hol mich der Teufel, alle Details bestätigt gefunden. Aber hätte ich ihn nicht selbst in das Komitor am Ludgate Circus gehen und wieder herauskommen sehen, mit der Tasche so prall wie eine Wurst, ich hätte es meiner Seele nicht geglaubt. 70.000 oder 80.000 in einem gewöhnlichen Cab! Und dabei machen es alle so, hat mir James im Klub gesagt. Ich habe ihn ausgehohlet, vorsichtig natürlich. Allgemeine Mance, sagte er, daß die Filialen in einem gewöhnlichen Cab abholen lassen. „Welch hing“, „ob diese Mance sich noch sehr lange halten wird.“

„Nun, was gedenkst du zu tun?“ hörte Philipp die Stimme des Sechters und spannte das Gehör auf äußerste an.

Hier war seine Gelegenheit, hier war seine Gelegenheit, kamme es ihm im Kopfe. Die Stimmen dort drinnen klangen sich noch mehr und nur losgerissene Sätze drangen an sein Ohr. „Tun? Nachfolgen, wenn es das nächstmal nötig ist. Er pflegt über das Embankment nach Hause zu fahren und da habe ich mit einer kleinen Ueberwachung für Mr. John Walters ausgehakt.“ „Geht nicht? Geht famos mit meinem Auto.“ „Im Nebel? ... puh weg ... kamst du dir was Besseres denken? ... Nein ... immer Dienstag und Freitag, meistens Freitag ... Ja, in Putney, die Filiale ist ja in Putney ... denke dir, vielleicht 70.000 Pfund!“

Philipp hörte von draußen Schritte und flog pfeilschnell auf seinen Posten im Wartezimmer zu.

Sein Kopf drammte und nur mit Aufgebot all seiner Kräfte konnte er zwei Minuten später zwei Damen mit seiner gewöhnlichen orientalischen Ruhe zu El Kabir geleiten. Denn die eine von ihnen war Mrs. John Walters, Mrs. Siegfrieds Waise 10, Putney. Und von wem hatten die jawerden Brüder eben gesprochen, wenn nicht von ihrem Mann?

Hier hatte er eine Gelegenheit. Jetzt galt es! Rasch, rasch unter allen Umständen und wenn er die Polizei zuhause ruhen sollte, wie er es den Herren Bateson bei seiner ersten Begegnung mit ihnen versprochen hatte.

Am nächsten Tage, der ein Samstag war, botam er auf sein eigenes Autochen den Nachmittag von El Kabir frei und stützte sich in dunklen Wägen in das Gewühl Londons. In europäischer Kleidung und mit seinem alten Chausseursdiplom vom königlichen Automobilklub Kopenhagen in der Tasche, ließ er sich um vier in eine Garage an der Blackfriars Bridge treten. Eine Stunde später lehrte er nach einer Vorführung im Auto durch die Londoner Straßen vorüber zuhause. Eine weitere Viertelstunde später verließ er den Garagebesitzer, nachdem er seine letzten vierzig Pfund dort deponiert hat, als Sicherheit für ein Auto, das er — wahrscheinlich — nächsten Freitag mieten und ohne Chausseur selbst lenken wird.

Das zu besorgen, was nun folgt, würde eine würdige Feder verlangen als die meinte. Gerade aus der Garage gekommen, ging Philipp nachdenklich das Embankment entlang, über ein ungelöstes, wichtiges Detail seines Planes nachgrübelnd. Würde Bateson allein sein? Oder würde kein Chausseur mit ihm? Und würde er in diesem Falle seinen eigenen Plan ändern müssen, oder würde belagertes Chausseur mit sich reden lassen? Und während er noch darüber grübelte, erblickte er plötzlich vor der Kesslers Hotel ein großes schwarzes Panhardauto mit tigerartig spinnendem Motor und daneben, im Gespräch mit einem in Leder gekleideten Chausseur, seinen anderen als Mr. Bateson.

Es war, als hätte Mr. Bateson geahnt, daß sein Feind in der Nähe war, denn in demselben Augenblick, in dem Philipp ihn erblickte, sprang er in das Auto und dieses flog das Embankment entlang. Seine rückwärtige Laterne war angezündet, und in ihrem Licht las Philipp die Nummer 18 M. 1000.

port. Aber dann kam der Zusammenstoß. Der „Graf Greng“ wurde entlarvt. Er kam wieder ins Quäthaus. Da ging es bergab mit ihm. Zuletzt machte er sich dadurch, daß er keine Memoren an eine amerikanische Zeitung verschickte.

den. An einem Nach-
n nur die Bedingung
dem Teufel verfallen
l. Meße. Da vollzieht
id: er führt ihn in die
eben, der es sieht. —
es, aus ihren Rollen
hüllig war. Nicht von
Schauspiel. Am besten
mies" in Inhaft und
Auch ihm liegt ein
Die letzte Aufführung
Januar, 5 Uhr Nat.
und haben will, möge
verfügen. (Mäheres
langgeheißener Verband
am 8. Januar hat
ensamänner zur Ange-
wel Richtigungen gegen
für die soziale Ver-
en zusammengekommen
(Deutschnationaler
Werktätigkeit und
Arbeiter und der freige-
teile Angehörigen und
erwarten die deutschen
bevorstehende Jugend-
ung. Die der Ange-
andere Richtung, der
den Angehörigen und
terverband) bekräftigt
ngegen dem Willen
Mitglieder, nur aus
will, zum Schutze der
g mit der Sozialdem-
stungsgründen muß
ste A des Hauptaus-
st sind alle versichert
Angehörigen, die das
Als Wahlausweis
sicherungsart vorzu-
en 12 Monate weilt-
in muß.
tatholischer Schüler
r machen an dieser
Bilungszeit unserer
vorgen 4.30 Uhr im
eins gezeigert wird.
und Arbeiten anzu-
aben. Insbesondere
hollischen Schüler des
ehrenamtlicher und
kommen. — Kenn-
hört, dann werden
Jahren fertig ge-
Fähne. Neudeutsch-
soll auch Schönes
helfen zeigt. Die
wie die neudeutsche
stritte aus Körners
Ausdruck unserer
Ein großes Scherz-
Parabel", wie es
he erbach und ge-
glichen Jugend-
nicht nachahmens-
eine Musik, ausge-
besser — und ihr
m feste kommen.

port. Aber dann kam der Zusammenbruch. Der „Graf Gre-
corp“ wurde entlarvt. Er kam wieder ins Zuchthaus. Da-
ging es bergab mit ihm. Zuletzt machte er sich dadurch Geld,
daß er seine Memoiren an eine amerikanische Zeitung verkaufte
und dann kam er mit seinen Dollars wieder nach Europa zu-
rück. Er wollte hier in Ruhe leben, da er für die Sozialisten
schon zu alt geworden war. Er kam nach Berlin. Aber seine
Mittel gingen aus. Er fällte Schicks. Blieb in der schlichten
Pension in der Altschaffener Straße, wo er wohnte, die
Miete schuldig. Verließ kleine Betrügereien. Wurde erappt,
perforiert und vor einigen Tagen ins Gefängnis eingeliefert, wo
er dann einem Herzschlag erlag.

Eine neue Berechnung der Bevölkerung der Erde.

Wer sich etwas genauer mit der Bevölkerungszahl
freunde Länder beschäftigt hat, weiß, auf wie unsicheren
Grundlagen die meisten Forderungen ruhen. Nicht nur für
große Teile Afrikas, sondern auch für den vorderen Asien
Staaten, China, für Persien, Afghanistan, Arabien und für
mehrere Staaten Südamerikas, deren letzte Volkszählungen
um Jahrzehnte zurückliegen, ist man auf Schätzungen angewie-
sen. Durch den Krieg und seine Folgen, durch die Bildung
neuer Staaten mit teilweise noch schwachen Grenzen, durch
die großen Bevölkerungszunahmen (z. B. in Rußland, Ar-
menien), durch die Kriegsverluste, sind auch für große Teile
Europas und Afrikas (Sibirien, Vorderasien) die Ergebnisse der
letzten Volkszählungen häufig geworden und erst 2. L. erfolgt,
so daß auch hier Schätzungen Platz greifen müssen. Trotzdem
ist jeder ernsthafte Versuch zu begrüßen, über die gegenwärtige
Gesamtheit der Menschheit und ihre Verteilung auf die einzel-
nen Staaten Klarheit zu gewinnen. Eine neue solche Aufstel-
lung, die über die „Bevölkerung“ im neuen „Brochhaus“
kommt zu der Gesamtzahl von 1688,7 Mill. Menschen, von de-
nen 459 Mill. in Europa, 870 in Asien, 139 in Afrika, 213 in
Amerika und 8,3 in Australien und Ozeanien wohnen. Die vollen-
ständigen Staaten sind China mit 330, Britisch-Indien mit 316,
Rußland (ohne die asiatischen Teile) mit 111 und die Verein-
igten Staaten mit 107 Mill. Menschen. Nur eine der drei „Welt-
mächte“, nämlich die Union, hat also in ihrem Stammlande über
100 Mill. Bewohner, während England nur 45,5 (als Weltreich
freilich 445 Mill.), Japan mit Außenbesitzungen 77 Mill. Ein-
wohner hat. Frankreich, das ebenfalls gern als Weltmacht gel-
ten möchte, ohne doch mehr als „Großmacht“ zu sein, hat ohne
sein fast ganz von farbigen bevölkerten Kolonialreichtum nur 41,5
Millionen Staatsangehörige gegenüber 61 Mill. Reichsdeu-
tschen. Die dichtest bevölkerten unter den großen Staaten sind
England mit 144, Deutschland und Italien mit je 123 und Ja-
pan mit 113 Millionen unter 1 Quadratkilometer; in den Ver-
einigten Staaten ist die Volksdichte dagegen erst 11.

Vermischtes.

— Die wahren Meeresfrüchte. Nicht die Fische bilden den
größten Reichtum des Meeres, sondern das darin enthaltene
Salz und Gold. Ueber die Mengen dieser beiden macht sich
der Laie gar keine richtige Vorstellung. Deshalb hat Mithras
Berget in der „Stranone nouvelle“ folgende Berechnungen an-
gestellt: Die Weltmeere enthalten 1400 Millionen Kubit-Rilo-
meter Wasser. Mit dem darin enthaltenen Salz könnte man
dreimal das ganze europäische Festland mit den Alpen, Pyre-
näen, Karpaten und allen sonstigen Gebirgen bestreuen. Es
hat aber seinen Zweck, das Meer salzig zu gestalten, da wir des-
sen genug auf dem Festland besitzen. Anders verhält es sich
mit dem Golde. So einen Löffel Meereswasser sind zwei mit
Gold.

40 Milligramm Gold enthalten und doch könnte man, wenn es
gelänge, alles Gold aus dem Meere zu gewinnen, einen so un-
geheuren Reichtum, daß von den 1500 Millionen Men-
schen des Erdballs jeder einen Barren von 40 000 Kilo erhalten
würde. Da vor dem Kriege ein Gramm Gold 3 Franken so-
hätte, würde also jeder Mensch Gold im Betrage von 120 Mil-
lionen Franken erhalten. Wohlgeachtet wären das echte Gold-
franken der Vorkriegszeit. Nun mag sich jeder ausrechnen,
wie reich er dann in Mark, Kronen oder Rubel wäre. Die Sache
hat aber zwei Seiten: erstens würde das Gold ganz erheblich
im Werte sinken, da ja jedermann mehr davon hätte, als er
brauchen könnte, und zweitens haben die Techniker die Frage
der rentablen Goldgewinnung aus dem Meereswasser bisher
noch gar nicht gelöst und werden sie wohl auch nicht lösen. Und
wenn neuerdings ein Versuch zur Gewinnung des Meeres-
goldes unternommen worden ist, so will das natürlich noch nicht
sagen, daß es sich auch in der Praxis bewähren wird. Sonst
wäre es so am einfachsten, wir würden der Entente unseren
Anteil am Meeresgold abtreten, um all unserer Kriegsschulden
ledig zu sein.

— Die Menschen als Brotesser. Die stärksten Brotesser sind
die romanischen Völker, vor allem die Franzosen. Am allge-
meinen ist der Franzose wenigstens viermal soviel Brot wie
ein Engländer und das Doppelte von dem, was ein Deutscher
ißt. Ramentlich wird auch zum Mittag- und Abendessen stets
Brot gegessen und vor dem Westfrühstück kommt man in französi-
schen Restaurants stets Brot nach Belieben essen. In Holland
reicht man Brotstücken herum, die nicht dicker sind als dünne
Schinkenstücke, in England, wo man hauptsächlich von Fleisch
lebt, Braten und Gießen essen ebenfalls wenig Brot. In
Deutschland ist man im Süden mehr Weizenbrot, im Norden
mehr Roggenbrot. Der Norddeutsche ist überhaupt mehr Brot
als der Süddeutsche. Gerhart von Scharnhorst glaubt, auch den
Charakter werde dadurch beeinflusst, denn er sagt: „Der ganze
Gebiete des Schwarzbrot sind die Menschen schwerfälliger,
abgemessener und weniger mittelstark als im Gebiete des leicht-
teren Gebäcks.“

Humoristisches.

— Verblümt. Herr Meier: „Sie schreiben sich mit „et“.
Fräulein Meier, nicht wahr? Sie mit „al“! — Fräulein
Meier (stotternd): „Ach, mit „al“ möchte ich mich auch lieber
schreiben!“
— Entappt. Studiosus Spund hat den Besuch seines alten
Herrn erhalten, dem gegenüber er sich als ein Muster von Fleiß
ausgibt. „Oft arbeite ich die ganze Nacht durch!“ versichert
er wiederholt. — Da der Papa den Abend in der Ruhe seines
Sohnes verleben will, muß dieser die Gaslampe anzünden. —
Alle seine Bemühungen bleiben jedoch fruchtlos, so daß die Zim-
mermutterin, die inzwischen gerufen worden ist, ganz ver-
wundert und schließlich stottert: „Ach, entschuldigen Sie nur!
Weil ich das Gasgeld nicht zahlen konnte, hat mit das städtische
Gaswerk vor vier Wochen das Gas abgeperrt!“
— Beim Examen. Professor: „Sie konstatieren bei einem
Patienten Rippenfellentzündung, starke Lungenentzündung,
Herzbeutelentzündung und Urämie. Was tun Sie in diesem
Fall?“ — Kandidat der Medizin: „In diesem Fall frage ich den
Patienten, ob er schon sein Testament gemacht hat.“
— Tote verlegen. Friedensrichter: „Was? Mit dem „Sie“
alter Gei!“ wollen Sie nicht Ihren Nachbar, sondern im Geiste
gespräch sich selbst gemeint haben? Sie werden sich selber doch
nicht mit „Sie“ anreden?“ — „Über gewiß, Herr Richter! Ein
glaubte ja gar nicht, was ich für die Hochachtung von mir
habe!“

Unterhaltungsblatt

Beilage zum Bocholter Volksblatt

Samstag, den 7. Januar 1914.

Rahels Weinen.

Von Selma Lagerlöf.
Aus dem Manuskript übertragen von Maria Franzos.

Mitten in der Mittagsstille, während ich und ein paar an-
dere Hausgenossen auf der Veranda saßen und plauderten,
hörten wir einen sonderbaren Laut die Luft durchschneiden. Er
war sehr stark und wild, voll Angst, Schmerz und Kälte, und
zugleich so fremd und ungewohnt, daß wir einander im ersten
Augenblick erlauchten, ohne zu verstehen, was es war
oder woher er kam.

Schlag durchlief unsere Gedanken alle Möglichkeiten. Das
konnte nicht der so selbst und unheimlich klingende Schrei
eines Tieres sein, das angebunden steht und vor Durst ver-
heißt. Auch war es keiner der geringen Schreie des Wal-
des, weder Jucks noch Uhu war imstande, einen solchen Laut
zu entlassen, so gewaltig und rau, daß er wie ein Wieder-
hall aus vergessener Urzeit schien.

Es war nicht ganz unmöglich, daß der Schrei oder das
Brüllen, oder wie man es nun nennen wollte, von irgendeinem
Menschen ausgegangen war, der sich verlegt hatte. Aber es
war die Stunde des Tages, wo die Arbeitsteuere Mittagsrast
hielten. Die Mahnmäckerin rasteten nicht draußen auf dem
Acker, und keine schwereladenen Wagen bewegten sich zwischen
Feld und Hof. Es konnte kaum ein Unglück in dieser Stunde
geschehen sein, die der Ruhe gewidmet war.

Die furchtbare Stille, die in diesem Sommer während über
der Erde brüllte, herrschte auch an diesem Tag. Sie ver-
brannte noch immer das Gras auf dem Boden und die Blätter
auf den Bäumen, sie sog das Wasser der Bäche und Quellen
in sich und drohte den ganzen Laßel vor uns in eine braun-
gebrannte Wüste zu verwandeln. Der rauhe, mächtige Ruf,
den ich eben gehört hatte, war mir eben so unerträglich, daß es
mir in den Sinn kam, es sei die Klage der großen Natur, der
perpetuelle Dammerschrei der Scholle und der Pflanzen über ihr
unerträgliches Verbleiben.

Während wir noch vor Staunen und Verwunderung still
sahen, ließ sich der furchtbare Laut noch einmal hören. Mit
unabwärbarem, unerträglichem Grimm erschütterte er die
Luft und schnitt in die Ohren, schmerzhaft wie ein Folter-
werkzeug.

Als er nun zum zweiten Mal erklang, führten alle, die
sahen, um mich saßen, fort, um zu ergründen, was dies war.
Ich allein blieb sitzen. Ich hatte das unklare Gefühl, daß ich
etwas Ähnliches schon einmal gehört hatte. Ich neigte den
Kopf und legte die Hand über die Augen, um besser in dem ver-
borgenen Raum meiner Erinnerungen forschen zu können.

Sogleich wurde ich in Gedanken, in große, offene Gefühle
*) Gekürzt von August 1914. (Aus dem noch unveröffent-
lichten Werke: „Stimmungen aus den Schicksalen“.)

versteht. Ein grauer, feiner Boden mochte in wohlge-
formten Hügel auf und nieder.
Hin und her, wie ein Fels, der in wolkenhohem Flug
heute lacht, schwebte die Erinnerung über diese Gegend, die
sie noch nicht beim Namen nennen konnte. Auf einem Abhang
wuchsen feuerrote Anemonen, und auf der Spitze eines Hügel-
stand ein kleiner Hain von bleichen, schattenlosen Oliven. Das
mußte nun, an diesem Orte, wo ich einen Laut gehört hatte,
ähnlich dem, der soeben in meinem Ohr erklangen war, hatte
ich auch feuerrote Frühlingsblumen gesehen, und immergrün-
Laubbäume. Er mußte also sehr weit weg in der Welt liegen,
sehr fern von Verrücktheit und Schweben.

Die Erinnerung spürte und forschte, um Dunkel und Ver-
geßlichkeit durchdringen zu können, und ganz plötzlich, durch
eine unerhörte Anstrengung brach es zur Klarheit durch. Ich
sah mich selbst und meine Gefährtin in einem großen alten
Landauser fahnen, der einmal, vor sehr langer Zeit, als Galla-
wagen in Umwegen von roten Anemonen vorbei, über eine
breite, prächtige Landstraße einer mauerumrandeten Stadt zu-
schritten, wie sie von den Droschkenträgern in Palästina
vermietet wird. Ich erkannte den Weg wieder, die Umgebung,
die mauerumrandete Stadt. Ich hatte all dies gesehen, als ich
vor vielen Jahren von Jerusalem nach Bethlehem reiste.

Auf dem Hügel des Wagens lag unser lyrischer Drago-
man, braun im Gesicht, einen roten Fels auf dem Kopfe. Es
lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein kleines, weißes, von einem
niedrigen Kuppel überdöhltes Haus, das ganz einsam in einer
ger Entfernung vom Wege liegt. Es ist ohne Fenster und
gleich diesen allgemein vorkommenden Grabmälern, die die
Umwohner des Morgenlandes ihren vielen Heiligen zu errichten
pflegen und die wir an den verschiedensten Orten gefunden ha-
ben, bald weit weg in der Wüste, bald mitten in einer Stadt
oder einem Dorf, bald wie hier an einem Wege, auf dem eine
Menge Menschen vorbeiziehen.

Der Dragonman erzählt nun, daß dieses kleine Häuschen
Rahels Grab ist, und zugleich beteuert er uns, daß dies kleine
leere Vermutung ist, sondern eine wirklich bewiesene Tatsache.
Gelehrte Männer haben über die Echtheit fast aller heiligen
Stätten Palästinas gestritten, aber nie über diese. Es ist kein
Zweifel, das ist die Stelle, wo Salob, der auch Israel genannt
wird, seine Lieblingsfrau begraben hat, kurz nachdem sie ihm
seinen Sohn Benjamin gebar, gleichsam zum Ersatz für einen
anderen Sohn, den er auf der Wanderung durch die Wüste
von seinen Tieren geritten wähnte.

Wir werden beide ein bißchen atemlos bei dem Gedanken,
was dies bedeutet. Hier hatte eine schöne Nomadenfrau ihre
Ruhestatt durch eine Reihe von Jahren gehabt, deren Länge
niemand anzugeben konnte. Hier ruhte sie, lange bevor ihr
Sohn Josef ein mächtiger Mann im Lande Ägypten gewor-

Vor gr
steht das deutsche
und Monaten. E
schiden, ob wir
tungslosigkeit dienen
sion des uns au
und damit eine
schen Verhältnisse
Vor gr
sagen wir aber au
Eine ganze Anzahl
schr Tragen für
Arcs hatten der
nach dem Grund
her als der Mo
sen. Ueber all di
nur ein ausgepro
wie es unsere Ge
und in erdopfen
wärtigen Blätter
ihres Verbreitun
sicht erforderlich
die verfolgten ju
teressen, welche o
Sehnsucht drückt zu
kann daher die Z
drücklich vertreten
die Vorgänge der
wünschenswert un
D
verdrängt deshalb
die Unterfügung
wirklich Gefahr l
blätter zum Erl
sal erleben, dem
ter zum Opfer f
wer seit 50 Jah
auch diesem Ze
hauen auf die to
schicksal.
I
muß es heißen.
Dies wird un
terh'n trotz aller
dieses, welche in
Porto- und Ma
wurde, trotz der
den
unseres Blattes
Die zum 1. Ze
dige Beweispres
bemeilen, daß sie
Religionen der
bars kaum ins G
Unsere Leser
sen, daß auch un
tügen schweren Ze
wollen, soll die
Der Bezugspr

n. Berichtigung.
verleihen, findet an
irrtümlich in der
Pa. I.
n. St. Georgine
Mitglieder der G
großen Konzert
beidehender Angah
Darbietungen des
unter Leitung des
einen Malleson
Vortragsmüsse
lasse aus der L
Konzert a moll für
historischen Wär
das Tromba Solo
hungen des Vorla
ter größere Unter
L Familien-Ab
Verbandes. Der
veranstaltet am
abend. Es soll de
ihren Angehörigen
in denen sie die
Alltagsleben ver
Theaterkünden der
die Bedeutung un
ses in der Gande
glieder mit ihren
ter Stelle freunde
h. Arenzbündni
hüll am morgge
nicht Kinderbeche
ab.
e. Die Dumm
Schatten der hie
Zeit häufig Ver
minium mit dem
Stunde mit einem
nend hat ein Sp
rucht verbreitet,
und hätten einen
st natürlich Unst
hute einen Ver
Leichtgläubige sel
a. Vollmilt
Konsumgenossen
sich findet L. am
kauf von Vollmild

den war, lange bevor eine Königsburg in Mykene aufgeführt wurde, aber eine griechische Grotte über das Meer gezogen war, um Zola zu erobern, und hier schloß sie noch, ohne daß das Grab in Mykene eingestürzt oder von Seilschlingen durchgefrant worden wäre.

Der Dragoon ergriff uns, daß in früheren Zeiten, ja bis in unsere Tage, wie bei einer anderen zu berichten weiß, jedes Mal, wenn ein Unglück über Syrakon beruhten sollte, die Mütter und Väter aus diesem Grab stürzten. Hier hatte die Mutter der Juden in der Nacht vor jenem Tage, wo die kleinen Schindler in diesem Grab ermordet wurden, ihre Sammentriebe erhoben. Von hier hörte man ihre Klage über das Grab hinausströmen, an jenem Abend, bevor Jerusalem zerstört wurde und das unermessliche Schicksal bis zum Grunde mit den Leichen seiner Söhne und Töchter füllte. Und viele Male selber haben sowohl die Schindler als auch die Mütter die Schindler der Juden ihre unheilvollen Hände auf den buntten Mänteln und Schindeln durch die Türe unterhalb von Babelschem erheben hören. Stellen sind lange Zeiten verfloßen, ohne daß sie sich aus dem Schimmer des Todes lösen mußten, um über die Unglücksfälle zu trauern, die ihrem Schicksal drohten. Nicht ein Wort sprichst du, aber ihr Mütter stürzt unheimlich durch die Grotte, die ihr Grab umgibt. Es wird von kühnen Schreien begleitet, wilder und schrecklicher als ein lebendes Wesen entlassen kann.

Als wir dies hören, sagen wir zwei Meilen entfernt zu einander, es sei nicht wunderbar, daß dieses Grab bis auf unsere Tage bewahrt wurde. Da alles Volk an sie als an die große Mutter glaubt, deren Liebe zu ihren Sprösslingen nie sterben kann, konnte sie nie vergessen werden, und kein vom Heilbegehrter hat gewagt, die Hand gegen ihre Ruhestätte zu erheben.

Wir sprachen von diesem, als der Morgen an dem weißen Grabau ausbrach. Im selben Augenblick änderte sich das Licht. Es ist jetzt nicht anders, sondern hellere Dämmerung, aber besser umgeben hat man vom Grab einen langen, unheimlichen, gebogenen Schrei und gleich darauf noch einen und noch einen.

Das ganze Tal ist wie erfüllt von diesen Schreien, die unser Trommelfell zerschneiden. Es liegt nichts Menschliches in ihnen, ja kaum etwas Tierisches. Es war nichts, was in dieser Welt beobachtet war, in der wir nun leben. Es waren solche Schreie, wie das wilde Weib der Morgen der Zeiten ausgefallen haben mag. So hatte Eva geklagt, als Adam über die Erde, so hatte Noa über Sodom geklagt, so hatte Job über die Welt geklagt, die durch alle Zeiten Geiseln und Leiden über ihr Volk würgt und zerschneidet.

Der Dragoon gibt in aller Eile dem Reiter ein Zeichen zu halten. Er springt aus dem Wagen und geht in die Grabkammer. Nach einer kleinen Weile kommt er zurück.

Er erzählt uns, daß die furchtbaren Schreie von einer Rebhühner ausgingen, die in der Nacht vor jenem Tage, wo die kleinen Schindler in diesem Grab ermordet wurden, ihre Sammentriebe erhoben. Von hier hörte man ihre Klage über das Grab hinausströmen, an jenem Abend, bevor Jerusalem zerstört wurde und das unermessliche Schicksal bis zum Grunde mit den Leichen seiner Söhne und Töchter füllte. Und viele Male selber haben sowohl die Schindler als auch die Mütter die Schindler der Juden ihre unheilvollen Hände auf den buntten Mänteln und Schindeln durch die Türe unterhalb von Babelschem erheben hören. Stellen sind lange Zeiten verfloßen, ohne daß sie sich aus dem Schimmer des Todes lösen mußten, um über die Unglücksfälle zu trauern, die ihrem Schicksal drohten. Nicht ein Wort sprichst du, aber ihr Mütter stürzt unheimlich durch die Grotte, die ihr Grab umgibt. Es wird von kühnen Schreien begleitet, wilder und schrecklicher als ein lebendes Wesen entlassen kann.

Wir sprachen von diesem, als der Morgen an dem weißen Grabau ausbrach. Im selben Augenblick änderte sich das Licht. Es ist jetzt nicht anders, sondern hellere Dämmerung, aber besser umgeben hat man vom Grab einen langen, unheimlichen, gebogenen Schrei und gleich darauf noch einen und noch einen.

Das ganze Tal ist wie erfüllt von diesen Schreien, die unser Trommelfell zerschneiden. Es liegt nichts Menschliches in ihnen, ja kaum etwas Tierisches. Es war nichts, was in dieser Welt beobachtet war, in der wir nun leben. Es waren solche Schreie, wie das wilde Weib der Morgen der Zeiten ausgefallen haben mag. So hatte Eva geklagt, als Adam über die Erde, so hatte Noa über Sodom geklagt, so hatte Job über die Welt geklagt, die durch alle Zeiten Geiseln und Leiden über ihr Volk würgt und zerschneidet.

den wilden Laut nicht vor meinem eigenen Hause gehört. Ich hatte den Schrei der wilden Mutter wiedererkannt, wenn ihrem Kinde Gefahr droht, wie jeder, der ihn einmal gehört hat, sich für alle Zeiten daran erinnern muß und ihn nie vergessen kann.

Die fortwährenden waren, um die Grotte zu untersuchen, kamen sie jetzt zurück. Sie sagten, die Mauer sei eine arme Frau, deren einziger Sohn sie eben verlassen sollte, um in den Krieg zu gehen. Es handelte sich um nichts anderes als eine gewöhnliche Mauer, aber sie glaubte, daß er nie zurückkommen würde, da doch jetzt an allen Ecken und Enden Krieg war. Sie hatten ihr Wort gegeben, weil sie so wie eine Mauer zu stehen und das ganze Haus erschüttert hatte, aber sie hatte zur Antwort gegeben, daß sie so sprechen mußte, wie sie nicht anders, da ihr Sohn nun in den Krieg sollte, um getötet zu werden.

Sie dachte bei mir selbst, daß der harte Zwang der Zeit den Laut aus der Grotte, der trauernden Mutter Mänteln, in ihre Seele gelegt hatte. Es war lange her, daß man, in diesen Gegenden gehört hatte, so lange, daß niemand hätte sagen können, von welchem Wesen er herrührte. Aber nun, da der Krieg über die Welt losgebrochen war, war es aus der Tiefe der Menschennatur aufgestiegen, und nun würde er nicht so bald vergessen werden.

Stille! Wir würden wir ihn jetzt so oft zu hören bekommen, daß alle auch in unserer weitesten Gegend lernen würden, ihn wiederzuerkennen. Stille! ruhige Mütter, die nie geschrien hatten, daß es einen solchen Laut gäbe, würden vielleicht lernen müssen, daß er auch in ihrer Seele wohnte.

Die Liebesperle.

Summerte von Blühen in der Grotte. Mütter. Man hatte in der Grotte längere Zeit nur von Eristungen gesprochen. Denn es war ein Herr angekommen, der einen „Druckkopf“ erfinden wollte, bei dem es keines Druckes bedurfte.

Dann sollte man sich in ganz anderen Gruppen auf. Ein kleiner blonder, sehr blauer Herr mit großen buntten Augen kam dabei in einem Nebenzimmer mit einem schwärzlichen, ausbleichenden jungen Fräulein zusammen.

„Das ist alles nichts“, meinte er und bildete melancholisch nach einer Weile an der Wand.

„Meine Perle“, fragte sie, aufmerksam geworden.

„Ich meine das mit den Eristungen. Das einzige, was unserer Zeit nützt, ist die Eriste — möglichst viel Eriste — möglichst viele Eriste — möglichst schnell wachsende Eriste.“

„Aber die kann man doch nicht erfinden!“ rief das Fräulein etwas laut und so verlegen, als ob sie von dem Thema persönlich getroffen würde.

Er schaute sie bedächtig an. „Die Eriste kann man freilich nicht erfinden, gnädiges Fräulein — aber man kann es so erfinden, was Eriste heißt, was Eriste bedeutet — Eriste, das heißt auf den ersten Blick.“

Da senkte sie tief auf. „Dann man das könnte!“

„Man kann es nicht bloß, mein Fräulein. Es ist bereits da.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will damit sagen, mein Fräulein — aber die Grotte bleibt vorerst strenges Geheimnis unter uns beiden —, daß ich ein Mittel erfinden habe, das dem, dem man es beibringt, unbedingt Eriste einflößt — Eriste zu dem, der es ihm überreicht.“

„Ach, Sie scherzen!“

„Sie sagen es mit ängstlichen Augen, daß von seinen Worten überzeugt und doch noch im Zweifel befangen, soll Geheimnis und Geheimnis.“

Er warf ihr nichts als einen strengen Blick zu. Dann griff er in die Manteltasche und brachte ein kleines Metallbüchsen hervor. „Die Liebesperle — sehen Sie hier! Meine Liebesperle! Wenn Sie eines von diesen Stücken in seine Tasche werfen, der mich, ehe eine Stunde um ist, so wird er verliebt sein.“

„Sie strecke die Hand aus, hier auf hartem Wege habe ich mich mit ihm um die Hand geschlagen und blutend an.“

„Sie!“

„Er überreichte ihr eine der „Liebesperlen“. — „Verfluchen Sie es, mein Fräulein — Sie werden sehen, daß ich die Wahrheit gesagt habe.“

„Gestern nahm sie die kleine silberne Kugel und mochte einen Augenblick nachdenken und besaßen auf der Hand.“

Dann schloß sie sie damit hinaus zu den anderen.

Er blieb sitzen und schaute gedankenvoll vor sich hin. Raum war eine Viertelstunde vergangen, da legte das Fräulein zurück. Sie war sehr bleich und sah entsetzt aus.

„Man?“

„D. es ist furchtbar!“

„Was denn? Verloren Sie die Perle?“

„Nein! Ich habe sie nicht verloren, aber ich habe sie verloren.“

„Ein Gegenstand? Was wollen Sie damit sagen? Haben Sie die „Liebesperle“ dem Unreinen in den See geworfen?“

„D. nein! Das nicht. Es war schon der Rechte. Aber denken Sie nur! Mein Freund hat sich mit mir, daß er bereits verheiratet ist. O Gott, was habe ich angestellt? Wenn er sich nun in mich verliebt? Wenn er seine Frau verläßt? Wenn die Ehe deswegen zerfällt? Und das alles durch mich — das alles durch die unheimliche Liebesperle — ich bitte Sie, geben Sie mir ein Gegenstück!“

„Es gibt kein Gegenstück, Fräulein! Die Wirkung meiner Eristung ist so gewaltig, daß sie durch kein Gegenstück aufgehoben werden kann.“

„Um Gotteswillen! Ich bin unglaublich — ich werde vor Angst...“

Er schloß.

„Dann ist auch nicht der geringste Grund vorhanden, weshalb Sie Fräulein!“

„Warum?“

„Er schloß wieder. „Bei der Ehe steht die Liebesperle nicht.“

„Dann gewiß!“

„Sie können es leicht auf und schon trotzdem sehr betrübt und entsetzt zu sein.“

„Er bemerkte, als er in die Grotte ging, daß das Fräulein immer tiefer in die Eristung versank.“

„In einem ersten Schritt, wo ein Herr in lebhaftem Gespräch mit einer anderen jungen Dame sprach. Für das Fräulein hatte er aber keinen Blick.“

„Da also!“

„Als man aufsteht, kann der Eristen auf der Treppe noch einmal neben der jungen Dame zu gehen.“

„Man?“

„Sie ist schon, daß das Mittel unfehlbar bleibt.“

„Quack! Quack!“ rief sie und drehte sich empört den Rücken. Da stand er an ihrer Seite.

„Bitte, mein Fräulein! Sie haben mich eben „Quack!“ genannt! Wie kommen Sie zu dieser schweren Rede? Sie meinen, Sie sind eine Eristung?“

„Sich Eristung ist Schwindel, Schwindel, Unfug!“

„Mein Fräulein! Wie wollen Sie das beweisen können?“

„O, mein Herr! Ich kann es beweisen.“

„Ich sagte Ihnen oder doch, wenn Fräulein, daß die Liebesperle bei der Ehe nicht wirkt.“

Da sah sie ihn verdächtig an und ließ hervor: „Er ist aber gar nicht verheiratet — meine Freundin hatte mich geliebt.“

„Ja, Fräulein, dann wird die Liebesperle aber auch wirken.“

„Sie hat schon gewirkt — vor zehn Minuten hat er sich verliebt.“

„Aber nicht mit mir — sondern mit meiner Freundin.“

Vom Stahlingen zum „Graben“.

Im ersten Jahre des roten Jahres am Morgenbruch in Berlin stand plötzlich ein Mann, der noch vor ganz kurzer Zeit zu den berühmtesten Schriftstellern der Welt gehörte und dessen Name besonders jenseits des großen Teiles außerordentlich bekannt war.

Bernhard Franz Schopenhauer war ein Mann, dessen Lebenslauf vor etwa 60 Jahren als Stahlingen am Hofe des Kaisers Franz Joseph in Wien. Er war ein hübscher, schlanker Mann, und so ansehnlich, daß er sehr bald zum Kaiserlichen Stahlinger in einem Kaiserregiment diente. Hier lernte er die besten Leute kennen, und es ist kaum verwunderlich, daß er bald auf den Gedanken kam, sich „selbstständig“ zu machen und ein neues, vornehmeres Leben zu beginnen. Er hatte so lange die Gräben geliebt und die Dämonen gepußt, bis er sie schließlich auch tragen wollte. Und so kaufte er sich, mit einem Monatel im Auge, einer weißen Stelle im Schnepf und einem Kammerdiener hinter sich in einem vornehmen Londoner Hotel auf. Er nannte sich „Baron Schopenhauer“, verkehrte in den ersten Ständen, spielte mit viel Geld, und seine Partysparten mit dem Prinzen von Wales, die er ausgetrocknet hat, verurteilten das größte Glück. Man sprach von ihm, die Stahlingen brachten sein Bild, bis auch die österreichische Hofgesellschaft ihn aufnahm. Da verstand er. Er nahm seinen Weg nach Wien. Empfehlungsschreiben, die die Unterfertigten berühmter Namen trugen, öffneten ihm die Türen eines jeden Millionärspalastes, so weit, daß er selbst an dem berühmten „Empfang der Reichsminister“ teilnehmen konnte, die Mrs. Jäger in ihrem Palais für die vierhundert vornehmsten Leute der Wiener Gesellschaft veranstaltet hat.

Sobald die Eristung des Barons Schopenhauer war hinreichend, nicht genügend fundiert, und ein Schach, mit dem eine kleine unermessliche Manipulation stattfand, brachte den Baron nach Wien. Er war die kurze Zeit von zehn Monaten über ein kleines Maß der Aufmerksamkeit. Diese unermessliche Unterbrechung seines Lebens war ein Glück für ihn, seine Eristung nach Ablauf der zehn Monate wieder nach London zu verlegen, wo er aber jetzt als „Baron Schopenhauer“ aufstand. Einige Jahre verbrachte er in London und Paris. Aber dann war er wohlwollig genug, wieder nach Amerika umzuziehen, nämlich als „Baron“, und nun erreichten seine Schopenhauer den Höhepunkt.

Er wurde einer der intimsten Freunde des älteren Schopenhauer, und bald gab es kaum ein Mitglied der amerikanischen Sozialen, das er nicht persönlich kannte. Er sah alle abends in den Convents Stippen, seine Stippen in New York und beim Convent Stippen am Madison Square flüchtete er seinen eigenen Tagen, der mit zwei herrlichen Ständen bespaant war. Er ging sogar so weit, bei einem der Convents Stippen als Freier zu fungieren.

Geliebter Schopenhauer hatte er nicht verstanden, sich in Amerika zu verheiraten. Seine Ehe bildete ein Ereignis in New York.

Er wurde einer der intimsten Freunde des älteren Schopenhauer, und bald gab es kaum ein Mitglied der amerikanischen Sozialen, das er nicht persönlich kannte. Er sah alle abends in den Convents Stippen, seine Stippen in New York und beim Convent Stippen am Madison Square flüchtete er seinen eigenen Tagen, der mit zwei herrlichen Ständen bespaant war. Er ging sogar so weit, bei einem der Convents Stippen als Freier zu fungieren.

Geliebter Schopenhauer hatte er nicht verstanden, sich in Amerika zu verheiraten. Seine Ehe bildete ein Ereignis in New York.

Er wurde einer der intimsten Freunde des älteren Schopenhauer, und bald gab es kaum ein Mitglied der amerikanischen Sozialen, das er nicht persönlich kannte. Er sah alle abends in den Convents Stippen, seine Stippen in New York und beim Convent Stippen am Madison Square flüchtete er seinen eigenen Tagen, der mit zwei herrlichen Ständen bespaant war. Er ging sogar so weit, bei einem der Convents Stippen als Freier zu fungieren.

Vor großen Entscheidungen

steht das deutsche Volk in den nächsten Wochen und Monaten. Es wird sich in dieser Zeit entscheiden, ob wir unseren Feinden als Ausbeutungssolche dienen werden, oder ob wir eine Revolution des uns aufgezwungenen Schmachfriedens und damit eine Gesundung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse erleben werden.

Vor großen Entscheidungen

stehen wir aber auch in unserer engeren Heimat. Eine ganze Anzahl wichtiger kommunalpolitischer Fragen für Städte und Kreise und den Kreis hängen von der Lösung, die jedem Einwohner nach dem Grundgesetz „das Recht ist einem näher als der Staat“ besonders interessieren müssen. Über all diese Angelegenheiten kann aber nur ein ausgeprägtes

Heimatblatt

wie es unsere Zeitung sein will, ständig, schnell und in erschöpfender Weise berichten. Die auswärtigen Blätter können nicht jeder Gemeinde ihres Verbreitungsgebietes den in dieser Hinsicht erforderlichen Raum zur Verfügung stellen. Sie verfügen zudem meist auch ganz andere Interessen, welche oft genug denen unserer engeren Heimat direkt zuwider laufen.

Nur ein Heimatblatt

kann daher die Interessen unserer Gegend nachdrücklich vertreten und den Leser dauernd über die Vorgänge der nächsten Umgebung, wie es wünschenswert und notwendig ist, vertreten.

Das Heimatblatt

verdient deshalb auch in dieser schweren Zeit die Unterstützung aller Volksteile. Es ist wirklich Gefahr im Anzuge, daß viele Heimatblätter zum Erliegen kommen und ein Schicksal erleben, dem schon über 1000 deutsche Blätter zum Opfer fielen. Soll das „Heimatblatt“ aber seit 50 Jahren bewährtes Heimatblatt, auch diesem Schicksal entgehen? Wir bauen auf die treue Anhänglichkeit unserer Leserschaft.

Treue um Treue

muß es heißen. Dies wird uns ein Ansporn sein, auch weiterhin trotz aller Verteuerung des Nachrichtenstoffes, welche insbesondere durch die Honorar-, Porto- und Materialpreiserhöhungen bedingt wurde, trotz der Verdoppelung des Papierpreises den weitesten Ausbau unseres Blattes stets im Auge zu behalten.

Die zum 1. Januar leider abnormale notwendige Gewässerpreiserhöhung werden wir so gering bemessen, daß sie gegenüber den anderen Preissteigerungen der Bedarfsartikel des täglichen Lebens kaum ins Gewicht fällt.

Unsere Leser mögen insbesondere daran denken, daß auch unsere Zeitungsträger in der heutigen schweren Zeit angemessen entlohnt werden müssen, soll die Zustellung prompt erfolgen. Der Bezugspreis ist ab 1. Januar M. 9.—.

Der Verlag.

a. Berichtung. Das Konzert des Instrumentalvereins findet am Donnerstag und nicht, wie irrtümlich in der Anzeige angegeben, am Sonntag statt.

s. St. Georgius-Schützenverein. Jeder waren die Mitglieder der Einladung des Vorstandes zu dem großen Konzert am gestrigen Nachmittage nur in bescheidener Anzahl gelang. Und doch hätten die Darbietungen des Musikkorps des Inf. Reg. 18 unter Leitung des Herrn Musikdirektors Lehmann einen Massen-Besuch verdient. Aus der reichen Vortragsfolge möchten wir hervorheben die Fantasie aus der Oper Rienzi, das Andante a. d. Konzert a. moll für Cello von Goldmann und die historischen Märche. Reichen Beifall fand auch das Tromba Solo. Hoffentlich finden die Bemühungen des Vorstandes um wirklich gute Musik später größere Unterstützung.

1. Familien-Abend des Christl. Metallarbeiter-Verbandes. Der Christl. Metallarbeiter-Verband veranstaltet am nächsten Sonntag einen Familien-Abend. Es soll den Mitgliedern des Verbandes mit ihren Angehörigen einige Stunden geoben werden, in denen sie die vielen und schweren Sorgen des Alltagslebens vergessen können. Neben einigen Theaterstücken wird ein auswärtiger Redner über die Bedeutung und den Wert des Zusammenkommens in der Sangesorganisation sprechen. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen werden auch an dieser Stelle freundlichst dazu eingeladen.

h. Kreisgruppe St. Georg. Am morgigen Sonntag eine Weihnachtsfeier nebst Kinderbesprechung im Jugendheim Wiesbaden.

e. Die Dammern werden nicht alle! An den Schaltern der hiesigen Banken erscheinen in jeder Zeit häufig Personen, die 50 Markstücke aus Aluminium mit dem Münzzeichen 3 vorlegen, um diese Stücke mit einem Aufgeld zu verkaufen. Am liebsten hat ein Spahvogel oder ein Gauner das Geschäft verbreitet, diese Münzen erhielten Platin und hätten einen 50- bis 100fachen Markwert. Das ist natürlich Unfug. Die Aluminium-Münze hat heute einen Metallwert von etwa 4 Pfennigen. Leichtgläubige seien daher gewarnt.

a. Vollmilchabgabe. In den Verkaufsstellen der Rommungsvereinschaft und bei Quirnbach auf Hofsehl findet 1. amtlicher Bekanntmachung ein Verkauf von Vollmilch zum Preise von 6 M. statt.

g. Beschlagnahme. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden in dem Hinterhause einer Wirtschaft etwa 20 Pakete mit Pfeifen, Cigaretten und Cigarettenstängeln beschlagnahmt. Wie man hört, kommen Holländer als Eigentümer in Frage, jedoch haben sie ihre Rechte bisher nicht geltend gemacht.

z. Diebstähle. In einer hiesigen Wirtschaft wurden in der letzten Zeit durch Gäste Diebstähle ausgeführt, ohne daß es gelang, die Täter zu fassen. Es verschwand hauptsächlich Rauch- und Würstwaren. Aus nun der Dieb, fester geworden, auch einen großen Schinken habe mitgehen lassen, gelang die Überführung durch die Polizei.

r. Schiffsgericht. Es standen 80 Sachen zur Verhandlung, in der Hauptsache wieder Schmuggelungen. In 51 Fällen wurde auf Geldstrafe von 100—1000 M., teils in Verbindung mit kleinen Freiheitsstrafen erkannt. — Ein Kanowirt aus Hemden erhielt wegen Viehschmuggels und Widerstandesleistung 5 Wochen Zwangsarbeit und 200 M. Geldstrafe oder 220 Tage Gefängnis. — Wegen Ausfuhr von Getreide erhielten ein Kanowirt und dessen Knecht je 1 Woche Gefängnis und 200 M. Geldstrafe oder 270 Tage Gefängnis. Die Gefängnisstrafe wurde ausgesetzt. — 20 Sachen wurden verurteilt, in 4 Fällen erfolgte Freispruch.

a. Vieh- und Krammärkte in Bocholt. Im Jahre 1922 werden in Bocholt an folgenden Tagen Vieh- und Krammärkte abgehalten: 23. Januar Viehmarkt, 22. Februar Viehmarkt, 22. März Vieh- und Krammarkt, 20. April Viehmarkt, 17. Mai Vieh- und Krammarkt, 14. Juni Viehmarkt, 12. Juli Vieh- und Krammarkt, 9. August Viehmarkt, 6. September Vieh- und Krammarkt, 4. Oktober Viehmarkt, 3. November Viehmarkt, 20. November Vieh- und Krammarkt. (Niederrhein) und am 28. Dezember Viehmarkt.

a. Erhöhung der Kassegebühren. Wie aus der Bekanntmachung der hiesigen Güterabfertigung hervorgeht, sind mit Wirkung ab heute die Kassegebühren erhöht worden. Interessenten machen wir auf diese Bekanntmachung aufmerksam.

a. Anfall von Verpöngungen. Nach einer Bekanntmachung der Grundbesitzverwaltung Eilen fallen wegen Kassenmangels von Mittwoch, den 4. Januar ab bis auf weiteres auf der Straße Oberhausen-Wesel die Verpöngungen 1944 ab Wesel 4,38 Uhr vormittags, in Hamborn 5,12 Uhr vormittags und ab 1945 ab Hamborn 6,33 Uhr vormittags, in Wesel 7,08 Uhr vormittags aus.

a. Weitere Erhöhung der Entschädigung für Geschworenen. Dem Reichsjustizministerium sind in letzter Zeit mehrfach Klagen gegangen, daß die Geschworenen-Entschädigung von 50 M. für Tag und Nacht namenhaft für Geschworene bei längerer Tagungsdauer eine schwere finanzielle Schwung bedeuten, da z. B. für 20 M. kein Hotelzimmer zu erhalten ist. Das Ministerium hat die Klagen als berechtigt anerkannt und will die Entschädigungen auf 75 M. erhöhen.

a. Beschäftigungsbeihilfe. Zur Bewilligung einmaliger Beschäftigungsbeihilfen hat der Reichsfinanzminister auch in diesem Jahre Mittel zur Verfügung gestellt. Die diesjährige Beschäftigungsbeihilfe soll aber lediglich den bedürftigen Angehörigen der am 1. Dezember 1921 noch nicht heimgekehrten oder der unmittelbar nach der Heimkehr in Verpflegungslage zurückgekommenen und am 1. Dezember 1921 zwecks stationärer Behandlung noch darin befindlichen Kriegsgefangenen gewährt werden. Als Kriegsgefangene im Sinne dieser Bestimmung sind außer den in Frankreich zurückgehaltenen die noch in Rußland (Sibirien) befindlichen Kriegsteilnehmer anzusehen, von denen seit dem 1. Januar 1919 noch Lebenszeichen eingetroffen sind oder nicht erwiesen ist, daß sie nicht in der Zwischenzeit verstorben sind. Dagegen sind Kriegsgefangene, von denen seit diesem Tage Lebenszeichen nicht mehr eingegangen sind, unbedenklich als Vermisste zu behandeln, jedoch ihren Angehörigen die Beschäftigungsbeihilfe nicht gewährt werden kann. Letzteres gilt auch für die Angehörigen der nachweisbar schon gestorbenen Kriegsgefangenen. Anträge auf Gewährung der Beschäftigungsbeihilfe sind bei den Ortsbehörden (Bürgermeister, Amtmann) möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 15. März 1922 zu stellen. Später eingehenden Anträgen kann nicht mehr stattgegeben werden.

a. Sachbezüge. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Wert der Sachbezüge gemäß § 100 der R. V. O. und des § 2 des Versicherungsgegesetzes für Angehörige mit Wirkung vom 1. Januar 1922 ab für den Bezirk des Versicherungsamtes Borken neu festgelegt worden. Die hierfür gefestigten Zusammenstellungen können von Interessenten bei den Ortsbehörden und den Hauptgeschäftsstellen der Krankenkassen eingesehen werden.

m. Borken, 6. Jan. Rath. Kaufm. Verein „Santia“. Die am Sonntag veranstaltete Weihnachtsfeier des kaufmännischen Vereins brachte den erschienenen Mitgliedern und Gästen wieder einmal einige äußerst angenehme Stunden. Raum, daß der Vortragsabend angeordnet war, klang der wundervoll vorgetragene Klavierkonzert „Domglocken in der Christnacht“ durch den Raum und verlegte alle Zuhörer in die rechte Weihnachtsstimmung. Sämtliche Mitwirkenden haben ihr Bestes gegeben. Näheres über die mit den herrlichen Weihnachtsdichtungen auftraten, geführt auch ganz besonderer Dank dem hier zu Besuch weilenden Herrn Lehrer Siebe aus Recklinghausen, welcher für den insofern des Ehrenhahnenstreiks nicht erschienenen Herrn Gohbers-Diesterhoff, einsprang und alle Anwesenden durch seine Gelangenschaft wie auch durch seinen fesselnden Klavier Vortrag übertraf. Das gemischte Doppelquartett des R. V. hat sehr gut abgeschnitten und wird wohl bei Gelegenheit noch größere Proben seines Könnens geben.

a. Borken, 5. Jan. Marktbericht. Der heutige Viehmarkt war infolge der eingetretenen Kälte schwach besucht, der Besuch mittelmäßig. Im allgemeinen war der Handel lebendig. Auftrieb: 172 Pferde und Fohlen, 65 Stück Kindschaf und 237 alte und junge Schafweide. Auftrieb: 1. Sorte 28—35 000 M., 2. Sorte 25—30 000 M. und 3. Sorte 18—22 000 M. Für Rühre 1. Sorte wurden 5500—5700 M., 2. Sorte 4500—5000 M. und 3. Sorte 4—5000 M. bezahlt. Ferkel kosteten pro Alterswoche 24—28 M., tragende Schafweide 2200—3200 M. Nachster Vieh- und Krammarkt am 31. Januar 1922.

e. Borken, 5. Jan. Zur Hebung der Wohnungsnot. Größere Anmietungen sollen im nächsten Teile unseres Kreises demnächst vorgenommen werden. So z. B. beabsichtigt der Siedlungsverband in der Bauerschaft Vechich (Nied. Heiden) 300 neue Häuser für Zechen, Eisen- und Bahnarbeiter zu errichten.

h. Anholt, 7. Jan. Mittelstandsamt. Die Sprengungen finden am Montag, den 9. Januar, nachmittags 4—7 Uhr in der Wirtschaft Hauptst. st.

a. Die öffentlichen Geldkassette in der Provinz Westfalen im November 1921. Bei den westfälischen Sparkassen wurden im November 330 Millionen Mark an Spareinlagen eingezahlt und 450 Millionen Mark abgezogen. Der nicht sehr bedeutende Rückgang ist eine Folge der Hochkonjunktur, durch die große Kapitalien benötigt werden. Auch wurden ebenso wie in den vorhergehenden Monaten seitens der Sparere große Beträge zum Ankauf von Vorkäufen u. v. m. verwendet. Insgesamt war das Jahr 1921 den westfälischen Sparkassen sehr günstig. Der Abschluß wird eine starke Vermehrung der rund 5 Milliarden betragenden Spareinlagen zeigen. Die Zahl der Sparkassengänger ging um etwa 6000 Stück zurück. Es sind in Westfalen etwa 2 1/2 Millionen Sparkassengänger im Umlauf. Eine besonders günstige Entwicklung hat der Spard- und Konsumkassenverband der Sparkassen genommen. Die Zahl der Konten beträgt rund 61 000, die Guthaben sind um 90 Millionen Mark auf 880 Millionen Mark und die Vorkasse im Kontokorrent um 15 Millionen Mark auf 205 Millionen Mark gestiegen. Der Umlauf betrug insgesamt 3 Milliarden Mark. Bei der Landesbank der Provinz Westfalen betrug auf jeder Bankseite der Umlauf 2,8 Milliarden Mark gegen 1,6 Milliarden Mark, die Bilanzsumme 1062 Millionen Mark gegen 1324 Millionen Mark im November vorigen Jahres. Die Provinzial-Lebensversicherungsgesellschaft hatte wieder einen Rekordmonat. Es gingen Versicherungsanträge im Gesamtbetrag von 7 1/2 Millionen Mark ein.

a. Die Regelung des Milchpreises in Westfalen. Der für die Provinz Westfalen geschaffene Milchpreisausschuß, der sich die Aufgabe gestellt hat, im Einvernehmen aller beteiligten Kreise auf eine gerechte Feststellung des Milchpreises in der Provinz Westfalen hinzuwirken und etwaigen Preistreibern auf dem Milchmarkt entgegenzutreten, hat sich der Anregung des Oberpräsidenten von Westfalen zufolge emigriert und trägt jetzt die Bezeichnung „Westfälischer Milchpreisausschuß“. Ihm gehören an: drei Erzeugervertreter (Landwirtschaftskammer, Westfälischer Bauernverein und Reichslandbund), drei Vertreter des Verzehrerbundes, zwei Vertreter der Städte, zwei Vertreter des Handels, ein Vertreter des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, ein Vertreter der Christlichen Gewerkschaften, ein Vertreter der Verbraucherkammer für die Provinz Westfalen in Bielefeld und ein Vertreter des Provinzialverbandes des Deutschen Beamtenbundes in Hagen.

a. Größe und Gewicht der Postkarten. Es wird von neuem darauf hingewiesen, daß Postkarten im Inlandsverkehr die Größe von 15,7 : 10,7 cm nicht überschreiten und nicht mehr als 8 g wiegen dürfen. Größere oder schwerere Postkarten unterliegen der Briefgebühr und werden mit einer Nachgebühr in Höhe des an der Freigebühr für einen einfachen Brief feststehenden Betrags belegt. Diese Nachgebühr beträgt vom 1. Januar an z. B. im Fernverkehr 1,50 M. Postkarten im Auslandsverkehr dürfen nur 14 : 9 cm groß sein.

Westfalen und Rheinland.

* Gelsen, 5. Jan. Töbliches Brandunglück. Nach dem Brande eines Schuppens beim Rötter W. fand man nach dem Aufräumen die stark verholzte Leiche eines fünfjährigen Knaben, der bei der Familie W. zu Besuch weilte.

* Münster, 6. Jan. Diebstahl. In der Nacht zum Donnerstag wurde bei dem Rührer Schläger am Hantering ein Schrankfenster zertrümmert. Von der Umlage wurden 1150 M. im Werte von 30 000 Mark entwendet.

* Herde, 5. Jan. Arbeitslosigkeit. Auf dem Wert Hühner der Allergemeinschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Herde streift wegen Lohnforderungen die Bedienung der elektrischen Zentrale. Dadurch sind alle Betriebe, die von der Zentrale abhängig sind, lahmgelegt, jedoch ein großer Teil von „Hühner“ stillgelegt.

* Arnsberg, 5. Jan. Verunglück. In vorletzter Nacht geriet der Zugführer Lehmann von hier auf dem hiesigen Saalbahnhof zwischen die Räder zweier Wagen. Der Bedauernswerte starb bald darauf.

* Baderborn, 6. Jan. Selbstmord. In der Nacht zum Montag erschloß sich in einer hiesigen Kaserne ein Soldat des 18. Reichswehr-Bataillons. Ueber die Gründe, die ihn zu der Tat trieben, ist noch nichts bekannt geworden.

* Dat ein l. W. 5. Jan. Erschossen wurde bei einer nächtlichen Schießerei der Bergmann Karl Struß aus der Baderborfer Kaserne. Als mutmaßlicher Täter kommt sein Nachbar, der Bergmann Matthias Gohse in Frage. Der Erschossene hinterläßt Frau und drei Kinder.

* Karnap, 6. Jan. Todessturz in den Schacht. Auf der Zeche „Matthias Schinner“, Schacht 1/2, glitt der Schachthauer Friedrich Junfermann, der mit Ausbesserungsarbeiten im Schacht beschäftigt war, mit dem Strandbrett aus und stürzte etwa 30 Meter ab. Er wurde als zerstückelte Leiche aufgefunden. Der Verunglückte war 50 Jahre alt und ist über 35 Jahre als Schachthauer tätig gewesen. Auf derselben Schachanlage ist der 18 Jahre alte Schlepper Paul Krug aus Hordt-Emmerich-Süd 22 Meter tief in den Schacht hinabgestürzt. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch und war sofort tot.

* Gellertich, 5. Jan. Ein leicht gekleideter Anstreicher Gustav Jährlein, der in der Nacht des 16. Dezember in einer Wirtschaft seinen früheren Freund, den Arbeiter Urowski, mit dem er in Partnerschaft lebte, vorzüglich erschossen hatte, hat sich selbst der Gerichtsbehörde in Eilen gestellt.

* Bochum, 5. Jan. 3 Millionen-Zuschuß. Der Zuschuß, den die Stadt Bochum für den Theaterbetrieb leisten muß, wird sich infolge der katastrophalen Geldentwertung auf mindestens 3 Millionen belaufen. Im Haushaltsausdruck war ein Zuschuß von einer Million Mark vorgesehen.

* Köln, 5. Jan. Letzte Tage. Die Versteigerung der Gemeindefischerei in Obendahl (Landkreis Mülheim-Rhein) hatte eine wahre Wollervwanderung zur Folge. Die 2450 Hektar große Jagd wurde in zehn Losen zu einer Jahrespacht von 115 300 Mark versteigert, d. h. für den Heilart wurden über 47 M. für das Jahr erzielt. Auch das letzte Losen gab.

Bermildes.

Fünf Todesopfer infolge Gasvergiftung.

— Witten, 6. Jan. In der Wohnung des Müllers Hannemann in der Rumpfstraße wurden heute früh die 70 Jahre alte Mutter der Frau Hannemann, mit ihren vier Enkelkindern im Alter von 4 bis 10 Jahren tot aufgefunden. In einem anderen Zimmer befanden sich Frau Hannemann mit zwei Töchtern im Alter von 19 und 20 Jahren in bereits bewußtlosen Zustände. Die Räume waren von Gas erfüllt, das andauernd einem schädlichen Leuchtstrome entströmte war. Der Vater der Familie war zurzeit des Unglücks in der Wohnung nicht anwesend.

Der Hauptmann von Köpenick.

— Luxemburg, 6. Jan. Der sogenannte Hauptmann von Köpenick, der frühere Schulmacher Bogt, ist jetzt im Alter von 71 Jahren hier gestorben. Er lebte seit Jahren in der Hauptstadt des Großherzogtums und war mit einer Luxemburgerin verheiratet.

Neueste Nachrichten.

Bermildungen.

II. Paris, 6. Jan. (Drthb.) Wie der L. A. erzählt, soll auf der gestrigen Konferenz beschlossen sein, daß England sich bereit erklärt, für die Zeit von 3 Jahren das Wiesbadener Abkommen anzuerkennen, wenn die deutschen Leistungen im ersten Jahre 1 1/2 Milliarden, in den beiden folgenden je 1 1/2 Milliarden nicht übersteigen.

Keine Abgabe von Gold?

II. Berlin, 6. Jan. (Drthb.) Aus Kreisen, die der Reichsbank nahe stehen, verlautet, daß bisher Verhandlungen mit der Reichsregierung über die Abgabe von Gold nicht stattgefunden haben.

Die Deutschen Werte.

II. Berlin, 6. Jan. (Drthb.) Die französische Presse meldet, daß die Deutschen Werte vollständig zerstört werden sollen, hiervon ist an gegebenen Stelle nichts bekannt, jedoch wird man mit einer entschiedenen Umstellung des Betriebes und teilweisen Zerstörung der Maschinen rechnen müssen.

Turnen, Sport und Spiel.

II. B. C. 1900 spielt morgen (Sonntag) um 2,30 Uhr nachmittags im heutigen Jahre den 1. Westfälischen Pokal gegen die in der Westfälischen Tabelle die 4. Stelle einnehmende Spielvereinigung Sterkrade. Das Resultat des letzten Treffens fiel zu Gunsten Sterkrades aus, doch zeigte B. C. 1900 in seinen letzten Spielen eine ergiebige Formverbesserung, so daß das Spiel sehr interessant verlaufen wird. Die Spielvereinigung Sterkrade ist eine äußerst feierliche Mannschaft, besonders verdient der Mittelfürmer hervorgehoben zu werden, der seine Nebenleute tatkräftig unterstützt und oft durch seine schon eingeleiteten Angriffe dem gegnerischen Tor gefährlich wird. Man sieht dem Ausgang des sonntäglichen Kampfes mit großer Spannung entgegen. — Morgens um 10,40 Uhr spielt die 3. Mannschaft „Rheingold“ Emmerich gegen unsere 3. M. Die 2. Mannschaft hat das Vorpiel vor dem Haupttreffen des Tages, sie tritt um 1 Uhr gegen die 2. Mannschaft der Spielvereinigung Sterkrade auf. — Sämtliche Mannschaften der 4. Mannschaften müssen unbedingt Samstag abends 8 Uhr bei Langenhoff zur Spielerveranlassung erscheinen.

II. Bocholter Wasserpoloverein 1920 E. B. Die für den 8. Januar geplante Fahrt nach Eilen muß leider unterbleiben, da die Damerichswimmhalle nicht geöffnet ist. Die Herren-Abteilung fährt deshalb nach Oberhausen. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet. Abends 8 Uhr findet die Christbaumfeier statt. Die Mitglieder werden gebeten, die für die Verlosung bestimmten Pakete umgehend im „Lindenhof“ abzugeben. Bei der Weihnachtsfeier müssen am Saaleingang die neuen Mitgliedslisten für 1922 vorgelegt werden. Die Karten können am Sonntag nachmittags von 3 Uhr ab im „Lindenhof“ in Empfang genommen werden. (Näheres im Anzeigenblatt.)

Statt Karten.

Todesanzeige.

Am Neujahrstage 1922 abends 7 Uhr 35 M. entschlief an Rietberg im 62. Lebensjahre infolge eines Gehirnschlages ruhig und sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Professor Seppeler
geb. Grondorf,

verschieden mit den Tröstungen der kath. Kirche.
In tiefer Trauer

Prof. Seppeler, Rietberg,
Dipl.-Ing. Edo Seppeler u. Frau, Berlin-Neukölln,
Seminardirektor Dr. Dudenhausen u. Frau,
Aenne geb. Seppeler, Fulda,
Ing. Arnold Seppeler, Berlin-Neukölln,
Kaufmann Paul Seppeler u. Frau, Berlin-Neukölln
und 4 Enkel.

Das Beerdigung findet Donnerstag, den 5. Januar, 8 Uhr, in der Pfarrkirche, das Begräbnis 9 1/2 Uhr vom Trauerhause statt.

Nachruf.

Unser langjähriger, treuer Weber

Johann Weikamp

ist gestern an einer sich im Felde zugezogenen Krankheit verschieden.

Wir verlieren in ihm einen äußerst gewissen und fleißigen Arbeiter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Bocholt, den 5. Januar 1922.

Rudolph Karstadt A.-G.
Zweigniederlassung Bocholt
Hilf. Franzstraße.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute Nacht 12 1/2 Uhr meinen lieben guten Mann, unseren guten fürsorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Landwirt

Heinrich Brincks

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach mehrwöchentlicher Krankheit, 87ers versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im vollendeten 73. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dingden, Lankern, Ringenberg, Barlo, d. 5. Jan. 1922.

Die Beerdigung findet am Montag, den 8. Jan. 1922, um 8 1/2 Uhr statt. Danach das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche zu Dingden, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir, vorstehende Anzeige als solche zu betrachten.

Verein „Gemütslichkeit“ Bocholt

Sonntag, den 8. Januar 1922

Versammlung

im Restaurant zur „Glocke“, Sachsestraße.

Ernehmen aller Mitglieder Ehrenkarte.

Christl. Metallarbeiter - Verband
Bocholt.

Unsere Mitglieder nebst Angehörigen werden zu einem

Familienabend,

der am Sonntag, den 8. Januar, nachm. 4 Uhr im St. Paulushause stattfindet, freundlichst eingeladen.

Außer einem Vortrag werden mehrere Theaterstücke gegeben.

Karten a 2,50 Mk. sind an der Kasse zu haben.

Der Vorstand. 196m

Christl. Metallarbeiter - Verband
Bocholt.

Unsere Mitglieder nebst Angehörigen werden zu einem

Familienabend,

der am Sonntag, den 8. Januar, nachm. 4 Uhr im St. Paulushause stattfindet, freundlichst eingeladen.

Außer einem Vortrag werden mehrere Theaterstücke gegeben.

Karten a 2,50 Mk. sind an der Kasse zu haben.

Der Vorstand. 196m

Junggejellen-Schützen-Verein
Rheide.

Sonntag, den 8. Januar 1922, nachm. 4 Uhr im Jungfermann'schen Saale

Familienfeier
mit Theater und Ball.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand. 196m

Kathol. Kreuzbündnis
Ortsgruppe St. Georg.

Sonntag, den 8. Januar, 5 Uhr nachmittags im Jugendheim Rietberg.

Weihnachts-Feier
mit Kinderbescherung und Verlosung

Der Vorstand. 196m

Neudeutschland
Verband katholischer Schüler an höheren Lehranstalten.

Stiftungsfest

Sonntag, 8. Januar, 4 1/2 Uhr
im Saale des Gesellenvereins.

Dazu laden wir die Eltern unserer Mitglieder und aller katholischen Schüler des Gymnasiums, unsere Ehrenmitglieder und Freunde ergebenst ein.

Vorstand und Mitglieder der Ortsgruppe Bocholt.

Apollo-Theater.

Eine Sehenswürdigkeit, welche nicht überboten wird!
Nur drei Tage! Nur drei Tage!
Samstag, Sonntag, Montag!



Justilla
Die stärkste Frau der Welt.

Wundererregende Sensationen in 6 Akten, welche die enormen Miesentkräfte einer Frau beweisen.

„Justilla, die stärkste Frau der Welt“
bleibt den Kraftmenschen

„Albertini“ und „Harry P.“
als Sensationsdarstellerin und Kraftmensch nicht zurück.

Nur 3 Tage! Unbedingt sehenswert. Nur 3 Tage!

Das Los der kleinen Bierette.
Ein wunderbares Drama in 4 Akten.

NEUE BETTEN

gleiche Wege wie vor dem Kriege. Vorzüglich in Qualität. Hochfeinster roter dichter Daunentücher. Hunderte von Parkschreiben. Katalog mit 60 Betten in verschiedenen Dreilagern frei. Bei Lagerbesuch Fällung in Anwesenheit des Käufers in wenigen Minuten. Umtausch oder Geld zurück.

Beitfedern Gänsehalbdunen u. gr. Federn M. 17,- 19,- 25,- 35,-
Halbdunen M. 45,- 55,- u. weiße 98,-
weiße M. 95,- gr. Dunen M. 98,-

Vollständige Betten, bestehend aus Oberbett, Unterbett und 2 Kissen
reichliche Füllung

1 1/2schl. Mk. 1117,- 1184,- 1664,- 1844,- u. höher.
2 „ 1216,- 1608,- 1808,- 2008,- u. höher.

Strohvollte Bettfedern-Großd. u. schl. u. Betten-Vereinbau

W. Böhner, Werl Nr. 1

Instrumental-Verein
Bocholt.

Donnerstag, den 12. Januar 1922
abends 8 Uhr pünktlich im Saalbau des
St. Georgias-Schützenvereins

Symphonie-Konzert

unter Mitwirkung von Frau
Marie Lydia Günther-Klemm,
Hannover (Sopran)

Numerierte Karten Mk. 12,- einschließl.
Steuer vom Samstag, d. 7. bis Donnerstag,
d. 12. d. Mts. bei Noyenhans u. Temming.
Galerie Mk. 5,- an der Kasse.

Jünglingsverein
St. Joseph.

Teufelschmied
Felsenkreuz

im Vereins Hause
am 8. Januar 22, 5 Uhr.

Hotel zur Post.
Sonntag, den 8. Januar

**Großes
Künstler-Konzert.**

Restaurant
zum „Steifen Arm“

Sonntag, d. 8. Januar

Konzert.

207m) Anfang 5 Uhr.

Suderwick.
Theater

Im Saal des Wwa. Hannover
Sonntag, d. 8. Januar, 5 Uhr nachm.

Von den k. V. von an unter Mitwirkung
des Chörengesangs:

1. Chorlied: „Die Himmel rühmen.“
2. Am Felsenkreuz.
3. Chorlied: „Gott, wir loben dich.“
4. Mäusel und Gretel.
5. Chorlied: „Zehnmal gelied.“
6. Die Küchenfee.

Entrée 5 Mk. 208m

Turn- und Ballspieler
Mussum

feiert am Sonntag, den 8. Januar 1922, Anfang
8 1/2 Uhr in der Mussumer Mühle sein

1. Winterfest
verbunden mit
Preisturnen und anschließendem
Tanzkränzchen.

Die Musik wird ausgeführt von Herm. Menke.

Der Vorstand. 67p